# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 936.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 936.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.20. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 187. | Donnerstag, den 13. August 1903. | 10. Jahrgang.


**Hierzu eine Beilage.**

## Die natürliche Stütze.

Pius X. hat in seiner Ansprache an das diplomatische Korps betont, daß die Kirche „die natürliche Stütze der Souveräne, Regierungen und Gesetze“ sei. In diesen paar Worten tritt schon die Thorheit der Phantasien vom „religiösen“ Papst im Gegensatz zum „politischen“ hervor. Was hätte eine Kirche, die nichts als die Vereinigung der Gläubigen sein soll, mit den Herrschafts- und Rechtsorganisationen zu thun, die diese Gläubigen zur Ordnung ihrer weltlichen Interessen geschaffen haben? Heißt es nicht, die Kirche aus der ewigen Sphäre der Religion in die der zeitlichen Machtkämpfe der einzelnen und der Klassen herabziehen, wenn man sie zu einer Stütze, zu einem dienenden Glied geschichtlicher Herrschaftssysteme bestimmt? In unaufhörlichen Kämpfen um die Macht vollzieht sich die Entwicklung der Menschheit. Völker, Klassen, Parteien sterben ab, jüngere, lebenskräftigere treten an ihre Stelle, eine neue Zeit gebiert neue politische und soziale Ideen, die nach dem Siege streben — das Oberhaupt der Kirche aber stellt sich auf die Seite der Herrschenden, ohne nach Recht und Unrecht ihrer Herrschaft zu fragen; es bietet ihnen die aus religiösem Vertrauen erwachsene Macht, die die Kirche über große Massen ihrer Angehörigen besitzt, zur Verwendung für egoistische, irdische Zwecke an.

Eine natürliche „Stütze“ soll die Kirche für die Herrscher und die Regierungen sein. Nun, sie war es nicht immer. Es giebt kein Land in Europa, in dessen Geschichte nicht die heftigste, vor Aufruhr und Verschwörung nicht zurückschreckende Feindschaft des Vatikans gegen das nationale Königthum verzeichnet stünde. Hat nicht die „natürliche Stütze“ im Mittelalter gegen das römische Kaiserthum deutscher Nation rebellirt, ist später nicht Frankreichs vierter Heinrich, Englands Elisabeth tückischer Gefangenschaft von Päpsten ausgesetzt gewesen? Die Kirche hat sich auch nicht gescheut, gegen die Herrschenden gelegentlich die Massen aufzubieten, die ihr ergeben waren. Klerikale Revolutionen hat es kaum weniger gegeben als ketzerische und ungläubige. Seit der großen kirchlichen Revolte des deutschen Kulturkampfes ist kaum ein Vierteljahrhundert verflossen. Wenn also die Kirche wirklich die „natürliche Stütze“ der Regierungen wäre, hätten sich die Päpste gar oft gegen die Natur vergangen!

Aber Pius X. spricht nur von den heutigen Regierungen und Souveränen. Lassen wir also die Vergangenheit und betrachten wir, wie seltsam bunt die Menge der Ordnungen ist, zu deren Schutz sich die Kirche durch seinen Mund für berufen erklärt. Die Kirche will alle Staatsordnungen und ihre Repräsentanten stützen, also die konservative Monarchie wie die radikale Republik, den Herrscher, den keine Verfassung bindet, wie den Präsidenten, sie fragt nicht nach Alter, Herkunft und Berechtigung der Ordnungen, denen sie ihre Autorität leiht. Sie wirbt um die Gunst der guten und der schlechten, der vom Volke geachteten und der von ihm verwünschten, der aus der Revolution und der aus der Tradition erwachsenen, ja sogar der liberalen wie der konservativen Regierungen. Sie bietet sich allen an, die eben die Macht in Händen haben.

Man sieht, es ist ein recht weiter Weg vom Stifter der Kirche, der den Ohnmächtigen und Bedrückten aufhelfen wollte, bis zu seinem Nachfolger, dessen erste Rede ein vertraulicher Wink an die Herrschenden ist. Die Kirche hätte bei den Mächtigen nichts zu suchen, wenn sie nicht auch irdische Macht anzubieten hätte und wenn sie nicht ein Tauschgeschäft höchst materieller Art anstrebte. Der Aufschwung der Wissenschaften und das Eindringen ihrer wichtigsten Erkenntnisse in die Volksmassen gefährden die Aufrechterhaltung der Religion in ihrer engen dogmatischen Auffassung ebenso, wie die fortschreitende Organisation der zum Bewußtsein ihres Rechtes und ihrer Kraft erwachenden, ausgebeuteten Arbeiter dem Staat und der Wirthschaftsordnung des Kapitalismus das Ende ankündigen. Da liegt es nahe, Dienst gegen Dienst zu bieten und dem Klassenstaat als Preis für das Opfer der wissenschaftlichen Erziehung und geistigen Freiheit die Ausbeutung der religiösen Bedürfnisse für die Interessen der herrschenden Klassen vorzuschlagen. Das moderne Programm dieses „politischen“ Papstthums hat Leo XIII. zuerst formulirt. Pius X. folgt ihm nach. Er kann nicht anders, denn zu stark ist schon die Kirche selbst mit den kapitalistischen Machtinteressen verwachsen. Das konfessionelle Dogma als Hüter vor den kapitalistischen Geldschränken, der „Fels Petri“ in ein Fort der politischen Reaktion verwandelt, das ist der klerikalen Weisheit letzter Schluß.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Die Reichstagsersatzwahl in Dessau.** In einer Vertrauensmännerversammlung der vereinigten Liberalen ist nunmehr der ehemalige Abg. Schrader als liberaler Reichstagskandidat aufgestellt worden.

**Nachklänge von der Freiberger Reichstagswahl.** Aus Freiberg i. S., wo bekanntlich Herr Dr. Oertel durchfiel, meldet das „Berliner Tagebl.“: In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung gab der Bürgermeister Dr. Blüher die Erklärung ab, daß er gegen zwei Personen, die ihn als Sozialdemokraten beschimpft hätten, Strafantrag gestellt habe. Gleichzeitig erwähnte er, daß die Zeitung „Bund der Landwirthe“ versucht habe, zwei Freiberger Industrielle aus Anlaß der Reichstagswahl in ihrem Erwerbe zu schädigen. Die Stadtverwaltung habe die Pflicht, die Bürger zu schützen und derartigen Maßnahmen entgegenzutreten. Die Stadtverordnetenversammlung nahm darauf einstimmig eine Erklärung an, worin sie den Rath auffordert, sich und einzelne Bürger der Stadt gegen solche Angriffe zu schützen. Von der Königsgeburtstagsfeier waren die Anhänger Oertels ostentativ ferngeblieben, weil der als liberal bekannte Bürgermeister Dr. Blüher die Festrede hielt. — Die Strafanträge, welche die liberalen Bürgermeister und Stadtverordneten gegen ihre konservativen Gegner stellen, sind nicht gerade ein Zeichen politischer Reife, wenn auch dem Bürgermeister mit dem Zuruf „Sozialdemokrat“ eine unverdiente Ehrung zu Theil geworden ist. Bezeichnend ist, daß die Anhänger Oertels es mit ihrer königstreuen Gesinnung vereinbaren konnten, der Königsgeburtstagsfeier fernzubleiben, weil dort ein nationalliberaler Führer die Festrede hielt. Um die Konservativen hat König Georg eine solche parteipolitische Befangenheit an seinem Namenstage nicht verdient.

**Eine humoristische Wendung** ist in die nicht gerade erhebende Debatte über den rothen Vizepräsidenten durch die Auslegung gekommen, die das Zentrum dem Bernstein'schen Artikel in der Breslauer „Volkswacht“ angedeihen läßt. In einer durch die gesammte Zentrumspresse laufenden Korrespondenz heißt es wie folgt:

> Auch der Abg. Bernstein ist in der Presse auf die Präsidialfrage zurückgekommen, um seinen Standpunkt gegen die Angriffe Bebels zu vertheidigen. In der Breslauer „Volkswacht“ giebt er zunächst einige geschichtliche Erinnerungen. Der Zeremonienmeister Ludwigs XVI. habe den Führer des Sansculottes verlassen müssen, trotzdem dieser, dem höfischen Brauch zuwider, mit Bändern auf den Schuhen und in rundem Hut erschienen sei. Der Besuch Rolands im Schlosse Ludwigs habe nicht bedeutet, daß die Revolution sich vor dem König, sondern daß dieser sich vor der Revolution verbeugte. Bernstein fühlt sich veranlaßt, ausdrücklich zu erklären, daß ihm bei seinen Ausführungen in den „Sozialistischen Monatsheften“ diese Parallele vorgeschwebt habe, denn, wenn wir in Deutschland auch keine Revolution hätten, so stehe doch auf jeden Fall die letzte Reichstagswahl an demonstrativer Wucht der Wahl zur gesetzgebenden Versammlung 1792 wenig nach. Der Abgeordnete Bernstein beleuchtet hiermit seine Forderungen von einer ganz andern Seite, als er es bisher gethan hat. Bisher hat Bernstein die Audienz beim Kaiser als eine Pflicht für die Sozialdemokratie bezeichnet, der sie sich, wenn anders sie in das Präsidium eintreten wolle, nicht entziehen könne, jetzt legt er ihr den Charakter einer Demonstration gegen den deutschen Kaiser bei. Wir halten das vom sozialdemokratischen taktischen Standpunkt aus für sehr ungeschickt, denn wenn die Sozialdemokratie in der Theilnahme an der Kaiseraudienz eine Verbeugung des deutschen Kaisers vor der Sozialdemokratie erblicken will, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die Mehrheitsparteien im Reichstag nicht gesonnen sein werden, der Sozialdemokratie durch die Einräumung einer Stelle im Präsidium die Hand dazu zu bieten. Die Sozialdemokratie hat dadurch unseres Erachtens ihre Position in der Präsidialfrage wesentlich verschlechtert. Wenn die Sozialdemokratie offen erklärt, daß es sich um eine Verbeugung des Kaisers vor der Sozialdemokratie handle, so braucht sie sich nicht zu wundern, wenn die Frage, welche in der „Kreuzzeitung“ aufgeworfen wird, ob der Kaiser überhaupt bereit sein werde, ein Präsidium zu empfangen, in welchem ein Sozialdemokrat vorhanden sei, an maßgebender Stelle praktische Bedeutung erhält. Die bürgerlichen Mitglieder des Präsidiums dürfen wohl nicht die Lust verspüren, an einer Aktion der Sozialdemokratie gegen den Kaiser theilzunehmen, wie auch auf der andern Seite die Mehrheitsparteien nicht die Neigung empfinden werden, ihren Präsidenten zur Befriedigung der sozialdemokratischen Demonstration gegenüber dem Kaiser der Gefahr einer Ablehnung der Audienz auszusetzen. Der „Vorwärts“ mag nicht mehr mit der Vermuthung kommen, daß die bürgerlichen Parteien nach einem Grunde suchten, den Sozialdemokraten den Eintritt in das Präsidium zu verwehren. Der Abgeordnete Bernstein hat ihnen unseres Erachtens einen Grund an die Hand gegeben, der selbst in den Fraktionen, wo bisher die Neigung bestand, der Sozialdemokratie einen Platz im Präsidium zuzugestehen, nicht ohne Folgen sein kann.

Fast scheint es, als habe Genosse Bernstein sein Kind durch zuviel Liebe erstickt.

**Im Ruhrrevier** fanden, wie aus Essen berichtet wird, am Sonntag mehr als 20 Bergarbeiterversammlungen statt. Vielfach herrscht große Erregung, z. B in Gelsenkirchen, wo in letzter Minute der in Aussicht genommene Saal versagt wurde und später die Versammlung in einem anderen Saale stattfand. Die Redner sprachen meist über die Herabsetzung der Löhne und die Wurmkrankheit. Die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft erklärte sich bereit, ihren wurmkranken Arbeitern einen Zuschuß zum Krankengelde bis zur vollen Höhe ihres Lohnes zu zahlen.

**Ja, wenn er uns aber den Großherzog erschießt?** Also doch ausgewiesen worden ist der Mechaniker Schlesinger vom badischen Bezirksamt zu Konstanz, dessen Ausweisung unlängst dementiert wurde. Die „Frankf. Ztg.“ meldet darüber: Als wir vor kurzem meldeten, das Bezirksamt habe die Ausweisung des Mechanikers Schlesinger vorläufig zurückgenommen, da glaubten wir, die Herren am grünen Tisch hätten sich eines besseren besonnen. Wir haben uns geirrt. Schlesinger erhielt heute die Weisung, das „liberale“ Baden dauernd zu verlassen. Der Ausgewiesene gehörte vor 9 Jahren den österreichischen unabhängigen Sozialisten an, und wurde damals in Ungarn wegen politischer Vergehen bestraft. Seit jener Zeit arbeitete er in Norddeutschland, Bayern u. s. w., hielt sich vom politischen Kampfe fern, verkehrte als ehrenwerter und persönlich liebenswürdiger Mensch viel in Bürgerkreisen und ist nichts weniger als staatsgefährlich. Ueber seine Arbeitsleistungen stehen ihm die besten Zeugnisse zur Verfügung. Weshalb wird er nun von Land zu Land gehetzt? Weil die Polizei ihn für einen Anarchisten hält. Ein hoher Beamter hat es dem Arbeitgeber verrathen, als dieser um Zurücknahme der Ausweisung bat: „Ja, wenn er uns aber den Großherzog erschießt!“ Weshalb hat die Polizei nun die Ausweisung um einige Tage verschoben? Wir glauben den Grund zu dieser Galgenfrist zu errathen: Schlesinger hatte offen angegeben, er reise nicht nach Oesterreich, sondern in die Schweiz. Und in der Schweiz war um jene Zeit noch der Großherzog. Jetzt, wo dieser in Karlsruhe oder Heidelberg weilt, jetzt rasch mit dem gefährlichen Schlesinger in die Schweiz, bevor der Großherzog auf die Mainau kommt. Meint man denn, einem Mann der übrigens leidend ist, eine bessere Gesinnung beizubringen, indem man ihm Arbeit und Brot nimmt? Wir glauben kaum, daß der Landesfürst solche Maßregeln seiner Beamten gutheißen würde. — Wenn selbst ein Blatt, wie die „Frankf. Ztg.“, dem Ausgewiesenen seine Harmlosigkeit attestiert, so ist die brutale Maßregel doppelt zu verurtheilen.

**Der Kampf gegen die Konsumvereine.** Die Handelskammer zu Göttingen hatte vor einigen Monaten den preußischen Minister ersucht, dahin wirken zu wollen, daß den Konsumvereinen die Vertheilung von Dividenden verboten werde. Gegen diesen Antrag hat darauf die Handelskammer zu Lüdenscheid in einer ausführlichen Eingabe Einspruch erhoben und diesen auf das Ergebniß von ihr veranstalteter Erhebungen gestützt. Der Göttinger Antrag ist ersichtlich dem vermeintlichen Interesse deß Kleinhandels entsprungen, der sich, wie durch Waarenhäuser und Spezialgeschäfte, so auch durch Konsumvereine geschädigt fühlt. Die Handelskammer zu Lüdenscheid hat nun gefunden, das der Kleinhandel ganz besonders unter dem Mangel an Sachkenntniß bei den Inhabern der Geschäfte leide. Sie schreibt: „Wir stellten fest, daß noch nicht 10 pCt. der letzteren eine kaufmännische Vorbildung haben. Beim Waareneinkauf, bei der Kalkulation der Verkaufspreise und ganz besonders bei der Kreditgewährung an die Kundschaft hat sich dieser Mangel geradezu in vernichtender Weise geltend gemacht. Die ohne Sachkenntniß eingerichteten und geführten Läden gingen bald zu Grunde oder mußten „übertragen“ werden, während die kaufmännisch geleiteten Geschäfte seit vielen Jahren in festen Händen geblieben sind. Bei keiner Kategorie von Gewerbetreibenden wechseln die Namen in den Steuerlisten in solchem Grade, wie dies bei den kleineren Spezereihändlern der Fall ist.“ Nach Lage der Sache kann man der Eingabe der Lüdenscheider Handelskammer nur beipflichten; sie trifft durchgehends das Richtige.

**Der erste deutsche Abstinententag** wurde am Sonnabend in Berlin in Kellers Festsälen in Anwesenheit von etwa 1500 Personen eröffnet. Professor Dr. Forel-Zürich sprach über „Alkohol und Seelenleben.“ Er erörterte die Funktionen des Gehirns und die Wirkungen des Alkohols auf diese und warnte dann davor, sich auf chemisch-physiologische Details einzulassen. Für die soziale Alkoholfrage genüge es zu wissen: Das der genossene Alkohol, der individuelle und soziale Vergiftungs-Erscheinungen schwerster Art, besonders aber des Seelenlebens hervorruft, völlig ent-

behrlich ist und als Genußmittel nur gesunde Genüsse vertreibt. Als sogenanntes Nahrungsmittel sei er werthlos, weil die von ihm im Körper produzirte Energie durch seine Giftwirkungen mehr als zerstört wird, während billigere Nahrungsmittel ernähren, ohne zugleich zu vergiften und dadurch zu schaden. Daraus ergebe sich höchst einfach, kurz, klar und bündig als Forderung der sozialen Hygiene diejenige der Abstinenten: „Fort mit allem Alkohol aus der menschlichen Diät!" Alles andere ist Wortklauberei oder Sophismus. Dann sprach Herr Eisenbahndirektor de Terra-Stolp über „Alkohol und Verkehrswesen", indem er die Einflüsse des Alkoholgenusses auf Verkehrsbeamte und die daraus sich ergebenden Gefahren für den so hoch gesteigerten Verkehr der Gegenwart erörterte und daran Mittheilungen über den Stand des Vereins enthaltsamer Eisenbahner knüpfte. Im Zusammenhange mit diesem Abstinententage versammelten sich Sonnabend und Sonntag noch eine größere Zahl abstinenter Sondervereinigungen.

**In dem Majestätsbeleidigungsprozeß gegen Tolstoi,** der am heutigen Mittwoch vor der Ferienstrafkammer in Leipzig zur Verhandlung kommt, handelt es sich nur um ein sogenanntes objektives Strafverfahren, das heißt, der Prozeß endigt nicht mit einer Freisprechung oder Verurtheilung eines Angeklagten, sondern lediglich mit der Freigabe oder der Einziehung und Unbrauchbarmachung der fraglichen Druckschrift. Der Leipziger Verleger Eugen Diederichs, in dessen Händen nicht das Verlagsrecht dieser Ausgabe der Tolstoischen Broschüre, sondern allein die Generalvertretung des Tschertkowschen Verlags der russischen Originalausgabe liegt, kommt als Angeklagter nicht in Frage, sondern lediglich als „Einziehungsinteressent"; das heißt, er hat sich unter Umständen gefallen zu lassen, daß die in seinen Händen befindlichen Exemplare der Broschüre konfiszirt werden. Die Abschnitte der russischen Ausgabe der Tolstoischen Broschüre, die das Verfahren veranlaßt haben, beziehen sich auf die Wilhelmshavener Rede Kaiser Wilhelms bei der Verabschiedung der Chinatruppen, insbesondere auf die Aeußerung „Pardon wird nicht gegeben!" und außerdem auf die bekannte Berliner Rekrutenvereidigungsrede, in der der Kaiser es als Pflicht der Soldaten bezeichnete, im Nothfalle auch auf Vater und Bruder zu schießen.

**Ueberfall italienischer Arbeiter.** Die „Frankf. Ztg." läßt sich aus Mainz melden: Dienstag Morgen gegen 5 Uhr entstand an der Baustelle Ecke der Kaiserstraße und Rheinallee ein furchtbarer Straßenkampf gegen die italienischen Arbeiter. Als diese auf die Oeffnung der Baustelle warteten, drangen plötzlich vom Rheinufer her 10 bis 15 mit Knütteln und Revolvern bewaffnete Personen sie auf ein und schlugen und schossen auf sie. Die italienischen Arbeiter flüchteten unter Schreckensrufen nach allen Richtungen. Der italienische Parlier wurde so erheblich verletzt, daß er ins Krankenhaus befördert werden mußte. Als Schutzleute in Sicht kamen, flüchteten die Thäter. Im Laufe des Vormittags wurden mehrere Mainzer Maurer verhaftet, die jedoch entschieden bestreiten, an dem Ueberfall betheiligt gewesen zu sein. — Wir bedauern diese Exzesse aufs Tiefste. Ganz abgesehen davon, daß die Uebelthäter, die zwar in begreiflicher Erregung gehandelt haben mögen, schwere Strafen warten, schädigen sie auch die Arbeiterbewegung an sich.

**Kleine politische Nachrichten.** Ein polnischer Bund der Landwirthe ist vor einiger Zeit gegründet worden, um Güter zunächst aus polnischer Hand anzukaufen und dem Polenthum zu erhalten, sei es, daß sie verpachtet, in eigene Verwaltung genommen oder wieder verkauft werden. Dieser „Bund der Landwirthe" soll jetzt auf eine breitere Grundlage gestellt werden durch den Beitritt polnischer Kapitalisten. — Eine in Münster abgehaltene Versammlung der Flachsspinner des westlichen Deutschlands beschloß, die Garnpreise durchschnittlich um 5 Pfg. pro Pfd zu erhöhen. — Zwischen Oesterreich und Rußland wurde ein Uebereinkommen abgeschlossen, nach dem beide Mächte in Belgrad bezw. Sofia einen Druck ausüben werden, um dem Verschwörerwesen der Soldateska ein Ende zu machen. — Aus Cyditkuhnen wird gemeldet, daß zwei russische Zollbeamte auf der Wirballener Chaussee festgenommen und nach St. Petersburg transportirt worden. Es sollen nihilistische Schriften bei ihnen beschlagnahmt worden sein. — Das englische Oberhaus nahm die zweite Lesung der Zuckerkonventionsbill mit 95 gegen 15 Stimmen an und erledigte die Vorlage in allen Stadien. — Der Papst fiel während des Messelesens Dienstag früh 9 Uhr in eine schwere Ohnmacht. Der Arzt Pitro aus Venedig verordnete dem Papste die größte Ruhe. Die Erkrankung des Papstes wurde durch die Anstrengungen der letzten Tage verursacht, vor allem aber, der „Volksztg." zufolge, durch die Aufregungen, die ihm die Feinden dadurch bereiten, daß sie die Besetzung aller hohen Aemter, insbesondere die des Staatssekretärs, verzögern. — In Sofia war Dienstag das Gerücht verbreitet, der bulgarische Exarch in Konstantinopel sei ermordet worden. Bisher hat jedoch das Gerücht noch nirgends Bestätigung gefunden.

## Rußland.

**Die Lage in Kiew.** Nach einem Bericht unseres Krakauer Parteiorgans „Naprzód" über die Ausstandsbewegung in Kiew beigten am Donnerstag ausständige Eisenbahnarbeiter die Geleise vor dem Bahnhof, um den Zugverkehr zu verhindern. Der Gouverneur benutzte Infanterie mit der Räumung. Die Arbeiter empfingen das Militär mit einem Steinhagel. Die Truppen gaben zwei Salven ab, wobei 40 Personen getödtet wurden. Am Mittwoch und Donnerstag sollen von den Ausständigen acht Polizeiingenieur getödtet worden sein. Die Arbeiter haben die Lebensmittelmagazine geplündert. Als der Gouverneur durch die Straßen fuhr, wurde er mit Steinen beworfen. Kosaken hatten mit Knuten die Ausständigen zu vertreiben. Als die Plünderungen fortdauerten, schritt abermals Infanterie ein und schoß von Neuem. Zahlreiche Todte und Verwundete blieben auf dem Platze. Am Freitag kam es zu einem dritten Zusammenstoß. Die Ausständigen waren am Flusse versammelt. Die zu ihrer Vertreibung entsendeten Kosaken wurden in die Flucht geschlagen. Hierauf griff wieder Infanterie ein. Viele Todte und Verwundete fielen ins Wasser. — Eine Kiewer Firma meldet aus Kiew die Wiederholung, daß dort viele Fabriken durch den Streik ruinirt seien. Die Nahrungsmittel seien sehr im Preise gestiegen. In den Straßen fielen fortwährend Kämpfe zwischen Soldaten und Arbeitern statt. Auch eine Judenhetze werde befürchtet.

**Agrarrevolten,** die sehr an frühere Vorgänge in Irland, namentlich an die Fenierbewegung erinnern, sind jetzt in Rußland an der Tagesordnung. Der Wiener „Arb.-Ztg." wird darüber geschrieben: Der Agrarterrorismus, wie das gewaltsame Vorgehen der im äußersten Elend lebenden Landbevölkerung gegen die Großgrundbesitzer und Wucherer des flachen Landes genannt wird, ist beständig im Wachsen. Es bilden sich irische Zustände aus, und es kommen auch dieselben Mittel zur Anwendung, zu denen schließlich die von den englischen Grundherren aufs äußerste ausgebeuteten irischen Landproletarier gegriffen haben. In diesem Frühjahr wurde über Boykotts gemeldet, dann folgten zahllose Nachrichten über Niederbrennung von Getreidespeichern, Scheunen, Wäldern. In den russischen Zeitungen finden wir fast täglich solche Nachrichten, so daß für Niemand mehr Zweifel bestehen kann, daß man es mit einer allgemeinen Bewegung zu thun hat, die an Stelle der vorjährigen offenen Revolte getreten ist. Diese Bewegung hat nun bereits auch Menschenopfer gefordert. Im Dorfe Korowina schossen die Bauern den früheren Adelsmarschall Fürst Leo Nikolajewitsch Gagarin nieder, und eine ähnliche Nachricht kommt aus dem Gouvernement Tschernigow, wo den Fürsten W. P. Urusow dasselbe Schicksal ereilt habe. In beiden Fällen sind die Thäter unbekannt, und wenn es den Behörden gleich gelingen wird, sie zu entdecken, für die Lage der Dinge wird das keine Bedeutung haben. Man wird sich noch der terroristischen Anschläge erinnern, die in den Siebziger- und Achtzigerjahren in den Ostseeprovinzen von den lettischen Bauern gegen die deutschen Großgrundbesitzer verübt wurden. Viele Letten wurden damals in die sibirischen Bergwerke verschickt, doch die Attentate nahmen nicht ab, bis es den Bauern endlich gelungen war, den Baronen ein menschlicheres Benehmen abzuzwingen. Das ist auch anders in dem Innern Rußlands nicht zu erwarten, wo nur durchgreifende Reformen helfen könnten. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß die terroristische Strömung, die jetzt unter den Bauern um sich greift, die Antwort auf die vorjährigen Exekutionen der Regierung ist, die in den Großgrundbesitzern den Gedanken erweckt haben, daß sie nach Belieben schalten und walten können. Also hat man die Bauern zu dem jetzigen Vorgehen geradezu mit der Peitsche gezwungen. Die Früchte sind nicht ausgeblieben. Mit welcher Beklemmung man in Rußland allgemein die weitere Entwicklung der Dinge auf dem Lande verfolgt, das geht aus einem Artikel der „Petersburgskija Wjedomosti" hervor. Der Verfasser des Artikels, ein Redakteur des Blattes, erzählt, daß man ihm schon einige Tage vor der Ermordung des Fürsten Gagarin angedeutet habe, und zwar aus dem Bekanntenkreise des Fürsten, daß auf diesen ein Anschlag zu erwarten sei. Der Verfasser weist auf die wachsende Gegnerschaft zwischen den Bauern und den Grundbesitzern in allen Gegenden des Reiches hin und ist der Meinung, daß den Attentaten auf die Fürsten Gagarin und Urusow noch weitere folgen werden, wenn die Grundbesitzer selber nicht Einkehr in sich halten und ihre Selbstsucht bezwingen wollen. „Die krankhafte Volksgärung, die auf den Höhen des Thrones durch das Manifest vom 26. Februar anerkannt worden ist, kann nicht als eine vorübergehende Erscheinung betrachtet werden," schreibt das Blatt mit anerkennenswerther Offenheit. „Die Bewegung hat tiefe Wurzeln geschlagen und sie wächst zu einer furchtbaren Gefahr auf, wenn sie in die landwirthschaftlichen Volksmassen dringt. Schon jetzt ist eine sehr scharfe Grenzlinie zwischen der Weltanschauung der alten Generation der Bauern und der jungen zu erkennen . . ."

## Oesterreich-Ungarn.

**Der Todesmarsch bei Bilek.** Die auf Grund der Erhebungen des Komandanten des 15. Korps nunmehr vorliegenden Berichte über den bekannten Todesmarsch des 12. Infanterie-Regiments, dem bekanntlich mehr als 20 Soldaten zum Opfer fielen, besagen, daß die Anordnungen bezüglich der Wasserversorgung nicht in ausreichender Weise zur Durchführung kamen. Insbesondere sei es mehrfachen Mängeln in der Befehlsgebung, die geahndet werden sollen, zuzuschreiben, daß Einschaltung längerer Ruhepausen sowie die Wasserversorgung während des Weitermarsches nicht in angemessener Weise erfolgten. Der geeignete Zeitpunkt zu Vorbeugungsmaßregeln seitens der Berufenen sei leider nicht erfaßt worden, und diese Umstände, verbunden mit einer Temperatur von 37 Grad Reaumur, führten dann die bekannte Katastrophe herbei. Die Heeresleitung zog vorläufig durch die Enthebung der verantwortlichen Personen von den Kommandoposten die Konsequenzen aus den Geschehnissen und hat Vorsorge getroffen, daß derartige bedauerliche Vorkommnisse sich nicht wiederholen.

## Schweiz.

**Der Maurerstreik in Genf.** Nachdem auf Befehl des Staatsanwaltes der Präsident des Komitees des Maurerstreiks (Bertachini, ein Italiener) verhaftet war, wegen Verhinderung der Arbeitsfreiheit, versammelten sich, nach der „Frankf. Ztg.", 1500 Streikende und protestirten. Gegen die Polizei wurde eine scharfe Erklärung angenommen.

## Frankreich.

**Ueber die Beendigung des Ausstandes** in Hennebont wird noch aus Paris geschrieben: Der Arbeiterausstand in Hennebont, der 1800 Blecharbeiter umfaßt hatte, ist durch die Vermittlung der Verwaltungsbehörde Sonnabend beigelegt worden; die Unternehmergesellschaft hat den Tagelohn von 1 Franks 75 Centimes auf 2 Franks erhöht und die Wiedereinstellung sämmtlicher Ausständigen zugesichert. Den Bemühungen des Präfekten ist es daraufhin auch in Lorient gelungen, die Hafenarbeiter, die sich dort mit den Arbeitern des benachbarten Hennebont solidarisirten und gegen die harten Verurtheilungen der Streikenden durch das Gericht von Lorient protestirt hatten, wieder zu bewegen. Wie die vorliegenden Berichte erzählen, war das nicht leicht, denn das Gericht von Lorient hatte noch am Sonnabend Nachmittag zwei Dutzend Theilnehmer an den Kundgebungen von Hennebont und Lorient zu erheblichen Gefängnißstrafen verurtheilt ohne Gewährung des Strafaufschubs. Diese neue Strenge erbitterte die Arbeiter umsomehr, als der Präfekt die Freilassung der Verhafteten in Aussicht gestellt hatte; der Präfekt griff denn auch sofort ein und veranlaßte den Gerichtspräsidenten unter Hinweis auf die öffentliche Mißstimmung und die Gefahr neuer Unruhen, die Verhandlung wieder aufzunehmen, um die Unterlassung gutzumachen. Das Gericht beschloß einen Nachsatz zu seinem Urtheil, der das Gesetz Berenger zu Ehren brachte, und die Verurtheilten wurden noch Abends in Freiheit gesetzt. Sonnabend früh hielten die Arbeiter zur Ehrung des Friedensschlusses einen Umzug durch Lorient, an dem tausende unter Absingung der „Internationale" theilnahmen.

**Der Prozeß Humbert.** Die Sitzung am Montag begann mit einem heftigen Scharmützel, sodaß sich der Präsident schließlich den befehlshaberischen Ton Therese Humberts verbat. Darauf wurde Frederic Humbert, der Gatte Thereses, verhört. Befragt, wozu die zweite Wohnung unter falschem Namen gedient habe, antwortete der Angeklagte: „Um ungestört Malen und Dichten zu können." Die Behauptung, in dem Palais Grande Armee habe ein komplizirtes Telephonsystem bestanden, mittels dessen in allen Zimmern hörbar gewesen sei, was in einem Zimmer vorging, bestritten die Humberts. Frederic, der anfangs jede Mitarbeit an der Gründung der „Rente viagere" (Leibrentenanstalt) geleugnet hatte, mußte schließlich doch zugestehen, daß er selbst die fingirten Protokolle über die Sitzungen der Aktionäre und des Verwaltungsrathes redigirt habe. Der Präsident begann dann das Verhör Romain Daurignacs. Derselbe versicherte, die mysteriösen Crawfords in einem Pariser Hotel gesehen zu haben, leugnete aber, Briefe für sie von der Post geholt oder in Prokura für sie gezeichnet zu haben. Hierauf wurde Emile Daurignac vernommen. Er gab zu, an der Rente viagere betheiligt gewesen zu sein. Die ersten Zeugen, die vernommen wurden, berichteten von Geldsummen, welche die Humberts während ihres Aufenthalts in Toulouse geliehen haben. Advokat Camp aus Narbonne sagte aus, die Humbers hätten auf Rententitres in beträchtlicher Höhe Anleihen aufgenommen. Die Titres seien später als gefälscht erkannt worden. Therese Humbert widersprach dem. Die Titres seien nicht von ihr, sondern von dem Advokaten Amignes beschafft worden. Amignes ist inzwischen wegen Fälschungen verurtheilt worden. Therese Humbert verlangte seine Vernehmung. Der ehemalige Advokat Ayme berichtete über die gerichtlichen Verfahren gegen die Crawfords. Hierauf wurde die Sitzung aufgehoben. Dienstag wurde der Anwalt Parmentier, der die Crawfords vertreten hat, vernommen. Er versicherte, er habe ebenso wie alle Welt an das Vorhandensein der Crawfords geglaubt, obwohl er mit ihnen nur auf dem Wege des poste-restante-Verkehrs in Verbindung gewesen sei. Präsident: „Fanden Sie es nicht sonderbar, daß Ihre Klienten zwanzig Jahre lang ihre Briefe postlagernd unter Chiffre kommen ließen?" Parmentier: „Die Einrichtung der postlagernden Briefe existiert doch nun mal." (Heiterkeit). Ein weiterer Anwalt der Crawfords, Auzoux, sagte aus, daß diese ihm eine Abschrift der strittigen Testamente übermittelten. Er gab ferner Einzelheiten über die auf richterliche Entscheidung bewirkte Oeffnung des Geldschranks und wurde dabei mehrmals durch Therese Humbert unterbrochen. Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung berichtete der Anwalt Labat: Therese Humbert erstattete dem Liquidator der Girardbank und fünf anderen Gläubigern 4 Millionen Franks zurück. Labat erklärte, er habe nur Frederic Humbert etwa zehnmal gesehen. Nachdem Rechtsanwalt Labat geendet, erhob zunächst Frederic Humbert, dann Frau Humbert heftige Angriffe gegen den Justizminister Vallee, dessen Erscheinen als Zeuge sie verlangten. Der Präsident erklärte, die Leere des Geldschrankes rechtfertige das gerichtliche Verfahren. Labori führte aus, die Behörden hätten die Angeschuldigten abreisen lassen und Waldeck-Rousseau habe die Abreise durch Unthätigkeit begünstigt. Auf die Einwendungen des Vorsitzenden erklärte Labori mit lauter Stimme, er werde den Gerichten beweisen, daß einige Monate vor der Verhaftung der Humberts in Madrid der frühere französische Botschafter am spanischen Hofe, Patenotre, der behauptet, von der Anwesenheit der Humberts nichts gewußt zu haben, beinahe Marie Daurignac geheirathet hätte. Nachdem noch zwei weitere Zeugen ausgesagt, wurde die Sitzung geschlossen. Das Publikum war Dienstag weniger zahlreich erschienen. Das Interesse am Prozeß hat ersichtlich abgenommen.

## Holland.

**Die Gemeinderathswahlen** sind nunmehr im ganzen Lande beendet. In den beiden letzten Stichwahlen, in Rotterdam II und Zaarden, unterlagen unsere beiden Kandidaten ebenfalls dem Bündniß der bürgerlichen Parteien. Man fühlt die wachsende Macht des Sozialismus, und da wird der Zwist, der sonst das Bürgerthum in verschiedene Gruppen spaltete, begraben. Klerikale und Liberale, sonst die heftigsten Feinde sind Bundesgenossen in der Bekämpfung der Sozialdemokratie geworden. Im ganzen Lande ist die Stimmenzahl unserer Genossen gewaltig gestiegen, wenn es auch nur gelang, ein einziges Mandat zu erobern: in Groningen wurde Genosse Schaper gewählt. In zahlreichen Kreisen kamen zwar unsere Genossen in die Stichwahl, aber dann erhielten deren Gegner sämmtliche Stimmen der gegnerischen Parteien, während die Stimmenzahl für unsere Genossen nur um die geringe Zahl derer wuchs, die in der Zeit zwischen Haupt- und Stichwahl für unsere Partei gewonnen waren.

## Vereinigte Staaten.

**Zwölf Baumwollspinnereien,** die ungefähr 750 000 Spindeln im Gebrauch haben, sind, wie aus Fall River (Massachusetts) berichtet wird, geschlossen worden. Voraussichtlich werden die Spinnereien vor Vollendung der neuen Ernte, die in ungefähr 6 Wochen stattfindet, nicht wieder geöffnet werden.

**Ueber ein neues Anarchistengesetz** in Amerika schreiben die „Berliner Neuesten Nachrichten": Am 1. Juli 1903 ist in den Vereinigten Staaten ein neues Gesetz, das sogenannte „Anarchisten"gesetz in Kraft getreten, welches, wenn sein Ziel erreicht, die Anarchisten von der Möglichkeit, amerikanische Staatsbürger zu werden, ausschließt. Das Gesetz bestimmt, daß die Bundeskreisgerichte Jedem, der um die Ertheilung des „ersten Papiers" ersucht, was zum mindesten zwei Jahre vor Ertheilung des Bürgerrechts der Fall sein muß, ein Formular vorlegen sollen, dessen Fragen der Applikant „an Eidesstatt" wahrheitsgetreu zu beantworten und die Antwort durch seine Unterschrift zu bekräftigen hat. Hierauf wird er noch vom Richter vorgerufen, vor dem er dann eidlich zu erhärten hat, daß er alle Fragen der vollen Wahrheit gemäß beantwortet hat. Er wird in dem Formular gefragt, ob er ein Gegner

der organisirten Regierung sei, ob er als Mitglied oder in irgend einer Eigenschaft einer Vereinigung angehöre, welche regierungsfeindliche Lehren verbreite, ob er es als seine Pflicht oder als nothwendig oder als nützlich erachte, einen Beamten der Vereinigten Staaten-Regierung oder irgend einer anderen Regierung, sei dieselbe monarchisch oder republikanisch, zu tödten oder thätlich zu beleidigen, oder zu dessen Ermordung oder thätlichen Beleidigung Beihülfe zu leisten, aufzufordern oder anzurathen. Wer diese Fragen nicht alle mit einem kategorischen „Nein" beantwortet und diese Antwort beeidet, erhält nicht einmal das „erste Papier", mit dem die Regierung gewissermaßen ihre Bereitwilligkeit ausdrückt, ihn späterhin als Bürger aufzunehmen. Schreitet er nach späteren zwei Jahren um seine endgültige Naturalisation ein, so wird er nicht nur wie bisher einer Prüfung in der amerikanischen Verfassung unterzogen, sondern abermals einem eingehenden Verhöre, ob er anarchistischen Tendenzen huldige. Nur wer befriedigend aus diesem Examen hervorgeht, kann amerikanischer Bürger werden. Für Diejenigen, die durch falsche Angaben und geleisteten Meineid sich das Bürgerrecht erschlichen haben, wird gleichzeitig eine sehr empfindliche Strafsanktion festgestellt. Es wird Jeder, der erwiesenermaßen einer anarchistischen Verbindung angehört, diesen Umstand aber ableugnet und seine wissentlich unwahren Angaben durch falschen Eid bekräftigt hatte, für diese That allein ohne Rücksicht auf irgend welche andere durch sein Benehmen veranlaßten Strafen je nach der Schwere des Falles mit Zuchthaus von 1—10 Jahren oder mit einer Geldstrafe nicht unter 5000 Dollars oder mit beidem zugleich gestraft." — Man braucht wahrlich nicht Anarchist zu sein, um das geforderte „Nein" auf die famosen Fragen zu verweigern. Hier verbirgt sich hinter der Anarchistenfurcht der alte Nativismus, der Fremdenhaß, der schon oft Versuche gemacht hat, die Eingewanderten vom Bürgerrecht auszuschließen. Es fragt sich nur, ob das Gesetz mit der Verfassung der Vereinigten Staaten in Einklang zu bringen ist, die einen derartig kleinlichen Standpunkt nicht zuläßt. Es ist schon oft versucht worden, gegen die Einwanderer gerichtete Gesetze zu erlassen, aber bald fanden sich Richter, die solche Gesetze als mit der Verfassung in Widerspruch stehend für ungültig erklärten.

### Australien.

**Warnung für deutsche Auswanderer!** Drei deutschen Zimmerleuten, die mit dem Dampfer des Norddeutschen Lloyds „Gera" in Sidney eintrafen und der Chillagoe Company vertraglich verpflichtet sind, wurde die Erlaubnis zur Landung versagt, solange die Untersuchung darüber schwebt, ob sie geübte Arbeiter im Sinne des Gesetzes sind, das geübte Arbeiter, die bereits vor ihrer Ankunft in Australien einen Arbeitskontrakt mit einer australischen Firma abgeschlossen haben, von der Landung ausschließt.

## Eine entsetzliche Katastrophe

ereignete sich Montag Abend auf der Pariser Stadtbahn, und zwar auf der unter dem äußeren Boulevard von der Place de l' Etoile nach der Place de la Nation führenden Untergrundbahnlinie. In dem Tunnel der Bahn geriethen zwei Züge in Brand. Bei der furchtbaren Panik, die sich unter den 200 Passagieren entwickelte, kam fast die Hälfte der Passagiere um. Bisher wurden amtlich 84 Tote festgestellt. Soweit die Identität der Toten ermittelt werden konnte, gehören sie fast ausschließlich der Arbeiterbevölkerung des Ostens von Paris an. In der Bahnhofsecke, wo Dutzende von Leichen aufgehäuft wurden, müssen sich schreckliche Verzweiflungsszenen abgespielt haben, denn der Boden ist mit Blutlachen bedeckt. Die Beerdigung der Opfer wird die Stadt Paris übernehmen.

Der „Frkf. Ztg." wird aus Paris über das furchtbare Unglück gedrahtet: Ein Zug von vier Wagen, der von Westen gekommen und gut besetzt war, hielt gerade an der Station der Rue des trois Couronnes am Boulevard Belleville, und das Signal zur Weiterfahrt war bereits gegeben, als aus dem Tunnel ein erstickender Rauch aufzuqualmen begann, der sich auf dem Boden entlang aus der Richtung von Menilmontant heranwälzte, fast ganz den tiefen Schienenweg ausfüllte und die Bahnsteige bedeckte. Aus dem Tunnel flüchteten sich zugleich mehrere Bahnbedienstete mit dem Ruf: „Es brennt! Rette sich wer kann!" Sofort erlosch auch das elektrische Licht. Die Reisenden der vier Wagen ergriff eine wahnsinnige Panik. Der Bahnhofaufseher bemühte sich, sie mit seiner Laterne nach einem Ausgang zu geleiten. Doch scheinen nur etwa 100 Personen auf diese Weise entkommen zu sein. Mehrere sind kurz vor dem Ausgang auf der Treppe niedergefallen und sind Dienstag früh todt aufgefunden worden. Ein anderer Theil lief blindlings auf den Schienenweg weiter, immer vor dem Rauch her gegen die Station Belleville zu. Wahrscheinlich sind nicht wenige unterwegs gestürzt und erstickt. Ein dritter Theil verirrte sich im Bahnhofsgewölbe und wurde schließlich in einer Ecke zusammengedrängt erstickt aufgefunden. Eine Gruppe von sieben Leichen wurde sogar außerhalb des Bahnsteigs an der Kasse gefunden. Es waren Leute, die erst zum Zug herabsteigen wollten und von dem erstickenden Rauch überrascht wurden. Das beweist, wie schnell und widerstandslos sich der Rauch und die Hitze verbreiteten. Der Zug, dessen Insassen, wie oben geschildert, die Opfer der Katastrophe geworden sind, war, wie man ersieht, nicht die Ursache des Brandes. Der Rauch, der ihm entgegendrang, ging von einem anderen aus 16 Wagen bestehenden Zug aus, der im Tunnel zwischen den Stationen Belleville und Couronne in Brand gerathen war. Dieser Zug selbst war leer und führte nur das technische Personal. Er setzte sich aus zwei gewöhnlichen Zügen zusammen, von denen der eine an einer vorhergegangenen Station außer Dienst gestellt worden war, weil der Kondukteur erklärte, daß ein Motor schlecht funktioniere. Man hatte die Reisenden des Zuges sowie des folgenden eingeladen, auszusteigen und der zweite Zug erhielt die Anweisung, den ersten ins Schlepptau zu nehmen und nach einer Kreuzungsstation zu führen, um ihn auszurangieren. Zwischen den Stationen Menilmontant und Couronne fing der Motor des ersten Zuges plötzlich Feuer, das sich in einem Augenblick unter den ganzen Zug hin verbreitete und die aus trockenem Holz gebauten Wagen entflammte. Es scheint, daß sich von dem Motor ein Metallstück losgelöst hat, auf die den elektrischen Strom führende Metallschiene gefallen ist und dort Kurzschluß hergestellt hat. Die Bahnbediensteten konnten sich nach der nächsten Station retten, wo sie allerdings die Panik unter die Reisenden des dort stehenden besetzten Zuges warfen. Der brennende Zug hat offenbar auch das Bahngewölbe entzündet, denn man hörte die ganze Nacht hindurch das Krachen der sich lösenden Bekleidung. Die Polizei hat die Straßen über der Bahnlinie abgesperrt.

Im Uebrigen liegen nach folgende beachtenswerthe Meldungen über das Unglück vor: Der stark aufsteigende Rauch, der aus der Tunnelöffnung von Menilmontant strömte, erschwerte die Rettung außerordentlich. Von Nachts 11 Uhr bis früh 3 Uhr hatte der Präfekt vergebens versucht, an der Spitze der herbeieilenden Feuerwehrleute in den Tunnel einzudringen; er war schon im Begriff, Dynamit anzuwenden, um eine Eingangspforte zu schaffen, als ein Oberfeuerwehrmann in Rauchschutzausrüstung einzudringen wagte. Der Mann kehrte aber wenige Minuten später halberstickt zurück. Dann folgte unten im Tunnel eine Detonation und der Rauch zog in starken Schwaden ab. Nun gelang es einzudringen. Die mit Acetylenlampen ausgerüsteten Feuerwehrleute kamen bald mit versengten Haaren wieder zurück; jeder trug zwei, mancher sogar drei Leichen im Arm. Der Anblick war entsetzlich. Die Gesichter der Umgekommenen sind roth aufgedunsen und von heißem Dampf versengt; meist hielten sie ein Taschentuch krampfhaft in der Hand. Bis 7 Uhr Morgens waren 84 Leichen geborgen.

Der Staatsanwalt leitete Dienstag Vormittag mit den Ingenieuren der Stadtbahn eine Untersuchung über das Unglück ein. Der Minister der öffentlichen Arbeiten Mornejouls traf zur Besichtigung der Unglücksstätte ein. Auf der Station Couronnes, wo die Reisenden in der Dunkelheit in einem von der Bahnhofsmauer gebildeten Engpaß eingeschlossen waren, befindet sich eine große Blutlache, in der Schirme und Hüte liegen. Der Zug, der dort liegen blieb, ist nur angeschwelt, die Scheiben sind zerbrochen; die Wände und die Bänke am Dienstraum des Stationsvorstehers sind durch die noch immer herrschende große Hitze verzogen und haben ebenfalls zu schmelzen angefangen. Noch immer ist es unmöglich, zu den Verbrannten im Zuge zu gelangen. Nur Feuerwehrleute näherten sich diesem und erklärten, daß vor und hinter der Station Couronnes keine Leichen mehr seien.

Präsident Loubet richtete an die Stadtverwaltung ein Telegramm, in dem er seiner Erschütterung und der Theilnahme Ausdruck giebt, die er an der Trauer der Bevölkerung von Paris nehme.

## Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 13. August.

**Arbeiterrisiko.** In der Holzbearbeitungsfabrik von Lühr in der Kahlhorststraße erlitt der Holzarbeiter Brockmüller Dienstag Vormittag dadurch einen Unfall, daß er sich an der Maschine die Fingerspitzen der beiden Mittelfinger der linken Hand abschnitt. B. mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

**Ueber die Höhe und Art der Unterstützungen,** welche an die Angehörigen der zur Uebung einberufenen Mannschaften der Reserve, Land- und Seewehr zu zahlen sind, bestehen immer noch mannigfache Unklarheiten. Laut Gesetz vom 10. Mai 1892 erhalten die Familienmitglieder eines zur Uebung einberufenen Reservisten oder Landwehrmannes auf Verlangen Unterstützung, jedoch nur dann, wenn der Arbeitgeber dem Betreffenden keinen Lohn während der Dauer der Uebung zahlt. Die Höhe der täglich zu gewährenden Unterstützung beträgt für die Ehefrau des Einberufenen 30 Prozent des ortsüblichen Tagelohns des betr. Aufenthaltsortes, für jedes sonst unterstützungsberechtigte Familienmitglied, Kinder, Eltern usw. weitere 10 Prozent, jedoch darf die Gesammtsumme der Unterstützung 60 Prozent des ortsüblichen Tagelohns nicht überschreiten. Anzumelden sind Unterstützungen auf Grund vorzulegenden Uebungs-Gestellungsbefehls, des Militärpasses oder einer Bescheinigung des Bezirkskommandos beim Gemeindevorstand des jeweiligen Aufenthaltsorts. Die Anmeldung kann vor oder nach Beginn der Uebung erfolgen. Acht Tage nach beendeter Uebung erlischt das Anrecht auf Unterstützung. Die Auszahlung der Unterstützungsgelder erfolgt ebenda, wo sie angemeldet werden, und zwar am Tage des Abgangs zur Uebung für die Zeit bis zum Schlusse des laufenden Halbmonats, für jeden folgenden in die Uebungszeit fallenden Halbmonat am ersten Tage desselben voraus und endlich am ersten Tage des letzten Halbmonats bis zum Schlusse der Uebung einschließlich des zur Heimkehr vorgesehenen Tages. Wird die Unterstützung erst nach der Uebung beantragt, so ist für die abgelaufene Zeit die zustehende Summe zu ihrem vollen Betrage auf einmal zu zahlen.

**Die Goldbuttfischerei,** welche in früheren Jahren fast stets recht erträglich für die Fischer der Ostseeförden war, ist, wie man dem „Hamb. Frdbl." schreibt, in diesem Jahre derart gering, daß man Waare von Dänemark nehmen muß, um die große Nachfrage zu decken. Das Pfund wird zurzeit bis zu 60 Pfennig bezahlt. Mit der Aalfischerei ist es auch nicht besonders.

**Von ruchloser Hand** wurde am Montag Abend gegen 11 Uhr der Feuermelder am Hause der Schiffergesellschaft in Thätigkeit gesetzt und die Feuerwehr alarmirt, die natürlich sofort ausrückte, um dann wieder unverrichteter Sache in ihr Standquartier zurückzukehren. Der Thäter ist bisher leider noch nicht ermittelt worden; wird er aber gefaßt, so darf er sich auf eine schwere Strafe gefaßt machen.

**Der Goldregen,** der seiner herrlichen Blüthentrauben halber einen der beliebtesten Ziersträucher unsrer Gärten bildet, entwickelt jetzt seine reifen Schoten, die, wie alle Früchte, die Eßlust der Kinder anregen. Da schon eine einzige Schote genügen dürfte, bei dem Kinde eine ernstliche Gesundheitsstörung, wenn nicht gar den Tod herbeizuführen, so sei allen Eltern, Erziehern und beaufsichtigenden Personen ans Herz gelegt, ihre Pfleglinge vor dieser Gefahr zu hüten und verständigere Kinder auf dieselbe aufmerksam zu machen! In Braunschweig ist erst dieser Tage wieder, wie wir auch meldeten, ein Kind nach dem Genuß dieser Frucht gestorben. Also Vorsicht!

**Aus dem Gerichtssaal.** Wegen Unterschlagung einkassirter Gelder verurtheilte das Schöffengericht Dienstag den Brodfuhrmann B. zu 1 Woche Gefängniß. Für das unterschlagene Geld hatte sich B. einen Revolver gekauft, um sich damit zu erschießen. Er fand jedoch anscheinend den Muth nicht dazu. Vielmehr ritt er auf seinem Pferde, nachdem er den Wagen im Felde hatte stehen lassen, nach Grönau und trank sich dort einen ordentlichen Rausch an; andern Tags wurde er dann verhaftet. — Der schon mehrfach vorbestrafte schwedische Schiffsjunge J. stahl aus der Kajüte über 100 Mk. und brannte dann durch. Indessen kam er nicht weit; schon bei Wesloe ereilte ihn sein Schicksal. Strafe 2 Monate Gefängniß.

**Eine bemerkenswerthe Strafe** hat die preußische Eisenbahnverwaltung eingeführt. Die Ungezwungenheit mancher Fahrgäste, die beschlagenen Abtheilfenster mit den daran angebrachten Vorhängen abzuwischen, erachtet die Eisenbahnverwaltung als Beschädigung der Vorhänge, die in Zukunft mit Zahlung von 6 Mk. bestraft werden soll. Wer einmal wegen dieses Vergehens büßen soll, bemerkt hierzu mit Recht die „Tägl. Rundschau", dem rathen wir, den Spieß umzudrehen und die Eisenbahnverwaltung für beschädigte Kleider haftbar zu machen, weil die Sitzbänke voller Staub waren, oder sich die Handschuhe bezahlen zu lassen, wenn er sich an den Thür- und Haltegriffen beschmutzt hat. Wenn die Eisenbahnverwaltung für alle die kleinen Beschädigungen zahlen sollte, die sie durch die Mängel ihrer Einrichtungen den Fahrgästen zufügt, sie würde alljährlich mehrere Millionen loswerden!

**Die Wasserwärme des Krähenteiches** betrug gestern 18 Grad C.

**In Haft genommen** wurde in Hamburg ein Kommis aus Lübeck, der seinem Prinzipal 600 Mk. unterschlagen hat. Nachdem er die veruntreute Summe verjubelt hatte, stellte er sich selbst der Hamburger Polizei. Der Verhaftete wird nach hier transportirt werden, um vom hiesigen Gericht abgeurtheilt zu werden.

**Kleine polizeiliche Nachrichten.** Festgenommen wurde ein Arbeiter aus Wien, der seitens der Staatsanwaltschaft in Amberg zwecks Vollstreckung einer Freiheitsstrafe steckbrieflich verfolgt wird. — Ein Arbeiter aus Neudorf in Posen, der seitens der königlichen Staatsanwaltschaft in Stade wegen schwerer Körperverletzung gesucht wird, wurde hier angetroffen und festgenommen.

**Mölln.** Der liberale Protest gegen die Reichstagswahl soll bereits in den nächsten Tagen an das Reichstagsbureau in Berlin abgesandt werden. Bisher ist noch nicht bekannt geworden, worauf er sich stützt.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** In der Kaserne des Husarenregiments in Wandsbek erschoß sich am Dienstag der Wachtmeister Biermann. Das Motiv zur That bilden sittliche Verfehlungen, begangen an Soldaten. In der Sache ist bereits eine Untersuchung eingeleitet, die als vorläufiges Ergebnis die Verhaftung eines Soldaten gezeitigt hat. Der Verstorbene stand kurz vor der Zivilversorgungsberechtigung, von der er im Herbst Gebrauch machen wollte. — Die seit Monaten vorgekommenen vielen Kohlendiebstähle von den im Hafen liegenden Schuten haben in Hamburg berechtigtes Aufsehen erregt. Die Polizei im Hafen konnte noch so wachsam sein, die beladenen Kohlenschuten wurden fortgesetzt bestohlen. Am Sonntag ist es endlich gelungen, die Diebe zu verhaften. Ein Steuermann, ein Heizer und ein Kohlenarbeiter haben sich nach längerem Leugnen zu dem Geständniß bequemt, seit sechs Monaten für mehr als 4000 Mark Kohlen aus Schuten gestohlen zu haben. — Einen Fluchtversuch machte Dienstag Vormittag der wegen Verleitung zum Meineide zu 1½ Jahren Zuchthaus verurtheilte frühere Hafenschutzmann Hempel in Kiel, als er zur Verbüßung seiner Strafe ins Zuchthaus gebracht werden sollte. Er entwischte seinem Transporteur beim Verlassen des Gerichtsgebäudes in der Ringstraße, wurde aber bereits in der Harmsstraße wieder ergriffen. — Wie aus Hadersleben gemeldet wird, ist die von Frau Wildenrath-Krabbe in versöhnlichem Sinne redigirte dänische Zeitung „Det gamle Dannewirke" eingegangen. — Wegen des Verdachts, daß die Arbeiterfrau R. in Grebow ihre eigenen Kinder, ein Zwillingspaar von 6 Monaten, vergiftet hat, wurden die Leichen exhumirt und ins Schweriner Landgericht überführt. Die Mutter ist bekanntlich bereits verhaftet worden. — Trichinen in größerer Menge fand in den letzten Tagen der vereidigte Fleischbeschauer Lunau in Vollrathsruhe bei Waren in einem in dortiger Forst erlegten Wildschwein. Das ziemlich „gewichtige" Borstentier fiel der Vernichtung anheim. Es ist dies in ganz kurzer Zeit schon das dritte Mal, daß L. Trichinen bei Schwarzwild festgestellt hat. — Ein Gewitter, das sich Sonntag in der Umgegend von Röbel entlud, war stellenweise von Hagelschauern begleitet. In Sierow sind etwa 9000 Quadratruten Hafer verhagelt. Es fielen hierbei Schlossen in der Größe einer Haselnuß.

**Hamburg.** Mord oder Todtschlag? Sonnabend Mittag gegen 12 Uhr wurde auf der Holzschen Koppel, die auf dem Wege von Steinbeck nach Havighorst liegt, durch einen 14jährigen Dienstknecht die Leiche eines etwa 50jähr. Mannes in einer Roggenhocke gefunden. Die Leiche war bis auf den sichtbaren Kopf in der Roggenhocke verborgen. Bei näherem Nachsehen wurden am Hals und im Gesicht Blutspuren und Kratzwunden entdeckt. Oberhalb des linken Auges befand sich eine erhebliche blutunterlaufene Schwellung, die höchstwahrscheinlich von einem Steinschlage herrührt, welcher den Tod des Mannes herbeigeführt hat. Der Verstorbene war ärmlich gekleidet, und die Kleidung machte den Eindruck, als befände ihr Träger sich schon sehr lange auf der „Walze". Auffällig wurde der Todte durch seinen ungewöhnlich großen Strohhut und seine Stiefel. Diese sind hohe Schaftstiefel, die an der Seite durch Lederriemen zusammengeschnürt sind. Es hat den Anschein, als handle es sich um eine Stiefeltracht, wie sie in den ostpreußischen Landestheilen üblich ist. Ein Stück Brod, ein „A. F." gezeichnetes Taschentuch, ein großes, an einem Riemen befestigtes Messer und ein auf der Brust getragenes Kruzifix wurden bei der Leiche gefunden. Das bei der Leiche gefundene Brod war in ein Stück Zeitungspapier gewickelt. Wahrscheinlich ist der Todte in der Richtung von Hamburg her nach Schiffbek-Steinbeck gekommen. Ob er im Streit erschlagen ist oder ob er, tödtlich verwundet, sich an der Stelle zum Sterben niedergelegt hat, ist bisher nicht aufgeklärt worden. Der Todte war von starker untersetzter Figur, hatte graues, kurz gehaltenes Kopfhaar und grauen Schnurrbart. Nach Ansicht des zu Rathe gezogenen Arztes muß der Mensch am Abend des 7. August gestorben sein. Papiere sind bei ihm nicht gefunden worden.

**Altona.** Die Abwendung großen Unheils, das den Bewohnern von Bornhöved und Umgegend im sechsten Schleswig-Holsteinischen Reichstagswahlkreise drohte, ist dem Amtsvorsteher Saggan in Schmalensee zu danken. Am nächsten Sonntag sollte dort eine Versammlung unter freiem Himmel abgehalten werden, die von einem Genossen vorschriftsmäßig angemeldet worden ist. Darauf erhielt der Anmelder der Versammlung folgendes unter dem 8. August datiertes Schriftstück: „Auf Ihre Anzeige von heute, betr. Abhaltung einer öffentlichen Versammlung auf dem Scharfenbergschen Grundstück in Bornhöved, theile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich die Erlaubniß zur Abhaltung von Versammlungen im Freien nicht mehr ertheile, da bei früheren Gelegenheiten aus der Mitte der Versammlung mit großen Steinen auf hinter dem nahe liegenden Knick spielende Kinder geworfen worden ist, wodurch arge Verletzungen und Ruhestörungen entstehen können. Der Amtsvorsteher Saggan." — Die ganze Geschichte ist, nach dem „Echo", dem Amtsvorsteher vor-

geschwindelt worden und zweifellos nur deshalb, um dort die verhaßten Versammlungen im Interesse der Sozialdemokratie unmöglich zu machen. Wahr ist nur, daß bei einer Versammlung im Freien, als mehrere Schulmädchen durch Lärmen in der Nachbarschaft sich unliebsam bemerkbar machten, ein Versammlungsbesucher sie vertrieb und mit einer Handvoll Sand nach ihnen warf. Wenn dieses unschuldige Beginnen arge Verletzungen und Ruhestörungen herbeizuführen vermag, so ist es in Bornhöved schlimm bestellt. Den Schlüssel zu der Versagung der Versammlungserlaubniß hat man, wenn man weiß, daß unsere Partei in Bornhöved und Umgegend große Fortschritte macht und jeden Tag neue Mitglieder und auch neue Abonnenten auf unsere Preßerzeugnisse gewinnt. Gegen das Versammlungsverbot wird Beschwerde erhoben werden.

**Altona.** Auch eine Arbeitseinstellung. Das Legen eines neuen Gleises auf der Strecke Blankenese—Wedel hatte die Eisenbahnverwaltung in Submission an den Mindestfordernden für 8000 Mk. vergeben, obwohl, wie verlautet, nach ihrer Berechnung die Arbeit für den doppelten Preis noch nicht auszuführen war. Der betreffende Uebernehmer nahm zu Anfang der vorigen Woche mit einer größeren Anzahl Leute, meistens Ostpreußen und Polen, die 28 bis 35 Pf. die Stunde erhielten, die Arbeit munter auf und hielt auch die Woche aus. Dann wollte er nicht mehr, weil er einsah, daß er bei weitem die Arbeit für den abgemachten Preis nicht ausführen konnte, stellte die Arbeit ein und lohnte seine Leute ab. Der vorläufige Schaden für ihn beläuft sich angeblich auf 900 Mk., doch ist es nicht ausgeschlossen, daß der Uebernehmer von der Eisenbahnverwaltung nicht noch weiter in Anspruch genommen werden kann. Die Eisenbahnverwaltung dürfte bei der Geschichte keinen Schaden machen, doch werfen derartige Vorkommnisse, die lediglich die Folge eines verkehrten Sparsystems sind, kein gutes Licht auf sie. Wie kann man Arbeiten, die nach eigener Kalkulation 18000 Mark kosten werden, für 8000 Mk. vergeben. Jedenfalls wäre es richtiger, wenn die Eisenbahnverwaltung die Arbeiten in eigene Regie ausführen lasse, die Arbeiter anständig bezahle und nicht, wie das auf der Strecke Blankenese—Wedel üblich, mit 28 Pf. die Stunde abspeisen würde.

**Kiel.** In einem Widerstreit der Pflichten befand sich der im Zivil und bei der Marine bereits erheblich vorbestrafte Matrose Paul Lünemann vom Linienschiff „Wettin", als ein Bootsmannsmaat ihn zur Herausgabe des von ihm benutzten Wischstockes aufforderte, und aus diesem Widerstreit erwuchs eine ausdrückliche Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft. Die Mannschaften der „Wettin" hatten am 21. Juli Gewehrschießübungen erledigt, waren dann korporalschaftsweise angetreten und mit dem Reinigen der Gewehre beschäftigt. Für diesen Zweck war der ganze Bestand an Wischstöcken ausgegeben. Da die Korporalschaft eines Bootsmannsmaaten keinen einzigen Wischstock abbekommen hatte, ging der Maat zwischen die anderen Korporalschaften und nahm hier und dort einen Wischstock weg. Nachdem er zwei entlehnt hatte, kam er auch zu Lünemann. Dieser hatte eben erst einen Stock erhalten, für den er, wie üblich, durch Quittung über den Empfang haftbar gemacht worden war. Lünemann war im Begriff, den Gewehrlauf zu säubern, als der Bootsmannsmaat ihn aufforderte, den Wischstock herauszugeben. Wie durch Vernehmung eines Zeugen festgestellt wurde, antwortete Lünemann: „Ich habe eben geschossen und muß erst mein Gewehr durchwischen." Der Maat erneuerte seinen Befehl, worauf Lünemann entgegnete: „Ich kann den Stock nicht hergeben. Ich habe über den Empfang quittiert und muß den Stock selbst zurückgeben." Auf den dritten Befehl des Vorgesetzten erwiderte Lünemann dann kurz: „Nein, ich gebe den Stock nicht her!" Das Gericht erkannte nach dem Antrag des Anklägers auf 43 Tage Gefängnis. Der Angeklagte hätte dem Befehl des Vorgesetzten unbedingt Folge geben müssen. Es stand ihm der Weg offen, seinem Korporalschaftsführer von dem Vorfall Meldung zu machen und dadurch wieder zu seinem Stock zu kommen. Er hätte sich allerdings erst durch seine dritte, direkte Weigerung der ausdrücklichen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft schuldig gemacht. Der Milderungsparagraph habe nicht in Anwendung gebracht werden können, weil ihn der Vorgesetzte nicht zu der That gereizt hätte.

**Kiel.** Die Verhandlung des Oberkriegsgerichts gegen den Leutnant z. S. Pritzsch vom Kreuzer „Victoria Louise", die Sonnabend vertagt worden war, wurde am Dienstag Nachmittag fortgesetzt. Nach 3½ stündiger nichtöffentlicher Sitzung wurde folgendes Urtheil verkündigt: Die von dem Angeklagten gegen das Urtheil des Kriegsgerichts vom 2. Juli eingelegte Berufung wird als unbegründet verworfen. Danach bleibt der Angeklagte wegen Beleidigung von Untergebenen in drei Fällen, davon zwei in Ausübung seines Dienstes als Wachoffizier begangen, zu 2 Monaten Gefängniß und zur Dienstentlassung verurtheilt.

**Schönberg.** Ein Nachspiel der Reichstagswahl fand nach der „Meckl. Ztg." in der Nacht auf Sonntag am Kalten Damm statt. Dort gerieth ein Tischler mit einem Schneider in Streit, weil letzterer seiner Wahlpflicht nicht nachgekommen war. Der Schneider wurde zu Boden geworfen und arg mit Schlägen traktirt. In seiner Noth griff er zum Messer und brachte seinem Gegner fünf schwere Kopfwunden bei. Große Blutlachen zeigten am Morgen den Ort der Schlägerei an. — Unter den Schnittern des Bauhofes kam es zu Streitigkeiten, die so weit ausarteten, daß sich zwei Arbeiter mit den Harken schlugen. Dabei wurde einer so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

**Bremerhaven.** Arbeiterentlassungen beim Lloyd. Dienstag Morgen wurden zirka zwanzig Kohlenarbeiter entlassen, angeblich wegen Mangel an Arbeit. Da es sämmtlich alte verheirathete Leute sind, die zum Theil schon viele Jahre beim Lloyd beschäftigt sind, sieht diese Entlassung, meint die „Nordd. Volksst.", einer Maßregelung so ähnlich wie ein Ei dem andern. Bei wirklichem Arbeitsmangel hätte man doch eher zur Entlassung von jüngeren, unverheiratheten Arbeitern gegriffen, die das nicht so hart trifft wie alte bewährte Leute.

**Varel.** Ein Maurerstreik ist hier Dienstag morgen ausgebrochen. Der Ausstand ist allgemein. Verhandlungen sind angebahnt und werden voraussichtlich von Erfolg sein.

## Letzte Nachrichten.

**Oppeln.** Durch eine Feuersbrunst wurden in dem benachbarten Dorfe Konorz Montag 45 Gehöfte total eingeäschert. Eine alte Frau fand den Tod in den Flammen.

**Thorn.** Vom Blitz erschlagen. Auf dem Artillerieschießplatze wurde Montag Nachmittag ein Arbeitskommando, das unter dem Befehl des Feuerwerksoberleutnants Beutel stand, von einem schweren Gewitter überrascht. Ein Blitzstrahl tötete den Oberleutnant Beutel mit seinem Pferde, das ganz versengt wurde. Die Mannschaften des Kommandos kamen mit dem bloßen Schreck davon.

**Swinemünde.** Vater und Sohn ertrunken. Dienstag ertranken im hiesigen Hafen ein Fischer aus Ahlbeck und sein Sohn. Letzterer war vom Focksegel über Bord geschleudert, und der Vater war ihm nachgesprungen, um ihn zu retten.

**Anklam.** Bei dem schweren Gewitter, das Sonntag Nachmittag in hiesiger Gegend niederging, traf ein Blitz den Kirchthurm im Dorfe Ziethen. Die Spitze wurde zerstört.

**Neu-Ruppin.** Durch Explosion eines Schrapnells, das sie vom Uebungsplatz in Jüterbog unberechtigter Weise mitgenommen, sind hier zwei Soldaten in schrecklicher Weise ums Leben gekommen, die Gefreiten Dräger und Kraus. Als beide das Geschoß in der Werkstatt von Drägers Vater untersuchten, explodirte das Schrapnells, und beide wurden so furchtbar verletzt, daß sie nach kurzer Zeit starben.

**Witten a. R.** Falschmünzern ist die Polizei im Orte Annen auf die Spur gekommen. Ein Wirth und ein Gemüsehändler wurden bereits verhaftet, Es handelte sich vor allem um die Herstellung falscher Fünf- und Zweimarkstücke.

**Mülheim a. Rh.** Pilzvergiftung. Hier sind die Angehörigen dreier Familien nach dem Genuß gekochter Pilze schwer erkrankt: mit Ausnahme eines Mädchens liegen sämmtliche Angehörigen, 14 Personen, darnieder. Mehrere Personen befinden sich in Lebensgefahr.

**Köln.** Bei einem Krawall auf dem Holzmarkt mußten die Polizeibeamten mit scharfen Waffen gegen etwa hundert Exzedenten vorgehen, wobei eine Anzahl Personen durch Säbelhiebe schwer verletzt wurden und auch Polizeibeamte Verletzungen davontrugen. Die Haupträdelsführer wurden verhaftet.

**Trier.** Im Streite erschossen. In Völklingen erschoß ein Korbwaarenfabrikant seinen Schwager nach einem Wortwechsel mit einem Jagdgewehr.

**Mülhausen i. E.** Nach Unterschlagung von 12000 Mark ist der Gefängnißinspektor Brenke flüchtig gegangen. Er benutzte einen Urlaub nach Berlin, während dessen die Unterschleife entdeckt wurden, zur Flucht.

**Rom.** Erdbeben. Aus Neapel, Catania und fast dem ganzen östlichen Sizilien wurden Dienstag Morgen Erderschütterungen gemeldet. In Mines (Provinz Catania) liefen die Bewohner schreiend auf der Straße; einige Häuser wurden beschädigt.

**Oran.** Wegen eines dreifachen Mordes wurden in Saida drei Soldaten der Fremdenlegion erschossen.

**Petersburg.** Eine Ruhrepidemie wüthet in mehreren Ortschaften des Kreises Klimowitschi, Gouvernement Mohilew. Im Juli sind allein 110 Todesfälle vorgekommen.

**Sternschanz-Viehmarkt.**

Hamburg, 11. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 2260 Stück. **Preis:** Sengschweine — Mk., **Versandschweine, schwere** 53—54 Mk., leichte 54—55 Mark, Sauen 42—48 **Mk. und** Ferkel 50-53 **Mk. pro** 100 Pfund.


**Grösstes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.**

**Sarg-Magazin**

Fernsprecher 427. **Gebr. Müter**

obere Mühlenstraße 13 und kurze Königstraße 115a.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.

**Eiserne Grabkreuze.**

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.**

**Achtung!**

**Bauarbeiter-Festkomitee und Hülfskomitee** am Donnerstag den 13. d. M., Abends 8½ Uhr. Abrechnung vom Sommervergnügen im Gewerkschaftshaus.

Für die uns an unserem Hochzeitstage in überaus reichem Maaße erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir hiermit unsern besten Dank.

**Willi Minner und Frau,**

Dora, geb. Schröder.

Für die unserer Tochter zu ihrem Geburtstage erwiesenen Aufmerksamkeiten unseren besten Dank.

**Johann Schaper und Frau.**

**Eine kl. Hinterwohnung,** Preis 150 Mark. Näh. Schulstraße 10a, Parterre.

1. Okt. **eine Wohnung zu 150 Mk.** zu vermiethen. **J. Stahl, Vorwerk.**

**Wohnung, 3 Zimmer,** mit Zubehör, Petri-Kirchhof 1—3. Näheres Holstenstr. 23.

**1 Tisch, Sopha, 4 Stühle, schwarz,** billig zu verkaufen. [illegible]

**Halbjährliche General-Versammlung der Seefahrer-Krankenkasse** am **Montag den 17. Aug.,** Abds. 8½ Uhr bei **Herrn Jürss, Engelsgrube 59.**

Tages-Ordnung:

Halbjährliche Abrechnung.

[illegible]

**Der Vorstand.**

**Cokes, Kohlen, Brikets Brennholz etc.**

empfiehlt zu billigsten Sommerpreisen

**Christian Gäde, Fischergrube 5—7.**

— Fernsprecher 1592. —

Am Donnerstag den 13. August, Abds. 8 Uhr, und Freitag den 14. August, bleibt meine Wirthschaft wegen Familienfeier geschlossen.

**H. Schultz, Arnimstraße 7.**

**Malerarbeiten**

[illegible]

**H. Dosse, Maler.** Wakenitzmauer 29, I.

**Möbelkäufern**

empfehle ich mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter

**Möbel jeder Art.**

**Folckers Möbel-Magazin**

**25 Marlesgrube 25.**

**Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.**

Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte

— **Preis 1,50 Mk.** —

Zu beziehen durch die

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**

Johannisstraße 50.

**Carl Wittfoot, Hüxstraße 18,**

empfiehlt **Rolltabak** von folgenden Firmen:

**Nordhäuser der Arb.-Genossensch.**
**Nordhäuser v. Grimm & Triepel.**
**Nordhäuser von C. A. Kneiff.**
**Gebr. Ungewitter, Wanfried a. W.**
**Haderslebener von Hansen jr.**
**Kopenhagener von Gebr. Braun.**
**Lübecker von Rose & Schweighoffer, nach dänischer Art,** sowie

**Rauchtabak, Zigarren, Zigaretten.**

**Carl Wittfoot, Hüxstraße 18.**

Empfehle meine

**Lederhandlung.**

**Sämmtliche Schuhmacher-Artikel zu den billigsten Preisen.**

Besonders empfehle meine **Besohl-Anstalt.**
Herren-Sohlen und Absätze von 2.00 Mk. an.
Damen-Sohlen und Absätze von 1.50 Mk. an.
Kinder-S. u. Abs. je nach Größe von 80 Pf. an.
Da ich selbst eine Lederhandlung habe, bin ich in der Lage, jeder Konkurrenz die Spitze zu bieten.

**R. Schmidt**

**Generdesstraße 56,** zwischen Frieden- u. Ludwigstraße.

**Verloren** am Sonntag in Israelsdorf ein **Spazierstock,** gez. F. H. Bitte abzugeben bei [illegible], Cronsforder Allee 33a, I.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Durch Gegenwärtiges mache ich dem verehrlichen Publikum sowie meinen Freunden und Bekannten die Mittheilung, daß ich in der

**Glockengießerstraße 44,**

Ecke Tünkenhagen

**einen Rasir-, Frisir- und Haarschneide-Salon eröffnet habe**

und bitte ich, da ich allen Anforderungen der mich Beehrenden genügen kann, mein Unternehmen wohlwollend zu unterstützen.

Hochachtungsvoll

**W. Schmalfeld.**

**Grosse Auktion**

**Donnerstag den 13. August 1903 Nachmittags 2½ Uhr**

**14 Hundestraße 14**

über: 1 Stammtisch, 1 antike Schatulle, eichener Koffer, diverse Tische, große Reole mit Glasthüren, Bettstellen, Lehnstühle u. andere Stühle, Pfeilerspiegel, Bilder, Kommode, 1 Kindersitzwagen, ein 2thür. Kleiderschrank,

ferner: Damen-Jacketts und -Kragen, getragene Damen-Kleidungsstücke, auch für Herren und Knaben,

**Ernte-Taue und Stränge,**

u. v. a. Gen. m.

NB. Mache besonders darauf aufmerksam, daß Ernte-Taue und -Stränge zu jeder Tageszeit freihändig verkauft werden.

**J. C. B. Schmehl**

**Auctionator und Taxator.**

**August Maass**

**Heinrichstrasse 18**

empfiehlt

**Tilsiter Käse** Pfd. 40 Pf. Pfd. 60 Pf. Pfd. 80 Pf.

Auf 25 Mk gebe 60 Pfg. Rabatt in Waaren.



Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtlich in Lübeck.

# Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 187. Donnerstag, den 13. August 1903. 10. Jahrgang.

## „Erpressungsmethoden" amerikanischer Gewerkschaften!

Unter diesem Stichwort ging dieser Tage eine Mittheilung durch die bürgerliche Presse, zufolge welcher sich die Führer der amerikanischen Gewerkschaften große Uebergriffe hätten zu Schulden kommen lassen. Lawrence Murphy, der Schatzmeister der Gewerkschaft der Steinmetzgehilfen, wurde der Unterschlagung von Geldern beschuldigt, die er von den Arbeitgebern unter Androhung von Streiks „erpreßt" habe. Die bürgerlichen Blätter verbreiteten Gruselgeschichten, wonach die organisirten Amerikaner von dem „Genossen" Roosevelt das Versprechen „erpressen" wollten, den Vorarbeiter Miller nicht wieder in der Reichsdruckerei zu Washington, wo er sich bei seinen Kollegen mißliebig gemacht habe, anzustellen. Es wurde ein Mitglied der Vereinigung der Arbeitgeber im Baugewerbe zitirt, das beweisen sollte, daß beim Bau des Ansonia-Hotels allein zweihunderttausend Mark mit Streikandrohung erpreßt worden seien. Die Sache wäre bei diesem Bau so weit gegangen, daß die Führer einfach in's Baubureau gekommen seien mit der Forderung: „wir benöthigen heute 2000 Mark und müssen diesen Betrag in baar haben" usw. mit Grazie.

Diese Geschichten trugen den Stempel der Erfindung an der Stirn, denn der smarte Yankee-Unternehmer versteht seine Taschen ebensogut zuzuhalten, wie sein deutscher „Bruder in Christo". Indessen, diese Behauptungen, die lediglich den Zweck verfolgten, auch hier zu Lande die Gewerkschaftsführer zu verdächtigen, sind inzwischen noch weiter ad absurdum geführt warden. Am 29. Juli ist in New-York der Fall Murphy zur Entscheidung gekommen. Das Urtheil lautete zu Gunsten der Gewerkschaften. Der Distriktsrichter Jerome, welcher darüber zu befinden hatte, hielt die Anschuldigungen nicht nur nicht für erwiesen, sondern er legte auch gleichzeitig noch den für die amerikanischen Gewerkschaften bedeutungsvollen Grundsatz fest, daß selbst, wenn die Annahme von Geldern behufs Verhinderung oder Hinausschiebung eines Streiks erwiesen wäre, die Gewerkschaft doch dabei vollständig auf legalem Boden sich befinden würde. „Die Gewerkschaften", führte er aus, benützen ihre ökonomischen Kräfte, um bessere Löhne und kürzere Arbeitszeit zu erzielen. Sie haben, wie jeder andere amerikanische Bürger, ein volles Recht darauf, alles zu nehmen, was sie bekommen können, weil auch ihre Arbeitgeber versuchen, ihnen so wenig zu geben, als sie können. Es sei niemals „brüderliche Liebe", welche die Höhe der Arbeitslöhne bestimme. Gewaltthätige und kriminelle Methoden seien mit absoluter Strenge zu bekämpfen, aber es liege keine Veranlassung zu einem Einschreiten für das Gericht vor, wenn die Gewerkschaften lediglich von ihrer ökonomischen Machtstellung Gebrauch machen." — Wann werden unsere Richter in Deutschland so denken und urtheilen lernen?

## Soziales und Parteileben.

**Streiks und Lohnbewegungen.** Die Differenzen der Metallarbeiter bei der Firma Grimme, Natalis u. Ko. in Braunschweig wurden gütlich beigelegt. — Der Lohnkampf im Baugewerbe in Hameln ist dadurch erledigt worden, daß die Arbeitgeber versprochen haben, vom 1. Mai 1904 ab den Stundenlohn für sämmtliche Bauhandwerker um 5 Pfg. zu erhöhen. — Der Maurerstreik in Plauen ist beendet. In einer am 5. August abgehaltenen Versammlung ist beschlossen worden, den Streik zu vertagen. Es war den Unternehmern in der vorigen Woche gelungen, mehrere Hundert Streikbrecher einzuschleppen. Der Tischlerstreik dagegen wurde durch einen annehmbaren Vertrag nach 14wöchentlicher Dauer für beendet erklärt. — Aussperrung wegen Verweigerung von Streikarbeit für die Fabrik Lanz in Mannheim bekamen die Schmiede des Stahlwerks Rheinau zu kosten. Sie weisen die Zumuthung, Streikarbeit zu verrichten, zurück, und da alle 5 Mann einig vorgingen, konnte man sie nur entlassen. Drei Dreher, die sich mit den entlassenen Schmieden solidarisch erklärten, wurden ebenfalls entlassen. — Der Streik der Holzträger vom Amsterdamer Hafen, der als der letzte Ausfluß des holländischen Generalstreiks anzusehen ist, wurde, nachdem er drei Monate gedauert hatte, am Freitag von den Streikenden für beendet erklärt. Die Abstimmung ergab zwar zuerst eine Mehrheit für Fortsetzung des Streiks, als dann aber die Leitung die Verantwortung hierfür ablehnte, entschloß man sich zur Aufhebung. Zweck des Streiks war die Abwehr der den übrigen Hafenarbeitern bei Beendigung des Generalstreiks bereits aufgezwungenen Sklavenkontrakte.

**Wie muß ein Arbeiterausschuß aussehen?** Eine große Arbeiterversammlung, die von rund 4000 Arbeitern und Arbeiterinnen der Siemens-Schuckertwerke Siemens u. Halske in Berlin besucht war, fand am Sonntag im Riesensaal der „Neuen Welt" statt. Anlaß zu diesem Massenbesuch gab der Wunsch nach Neubildung des Arbeiter-Ausschusses. Der Referent, der zweite Bevollmächtigte des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Karl Wiesenthal, betonte am Anfang seiner Ausführungen, daß dieser Ausschuß vollkommen versagt habe. Der Metallarbeiterverband werde jetzt versuchen. Abhülfe zu schaffen. Der Ausschuß müsse in ähnlicher Weise eingerichtet werden, wie bei der Firma Zeiß in Jena. Wenn auch das Endziel der Arbeiterschaft, daß jeder einzelne gewissermaßen sein eigener Arbeitgeber werde, infolge der noch herrschenden kapitalistischen Anschauungen nicht erreicht sei und daher Konflikte über Akkordsystem und Arbeiterentlassungen nicht ausbleiben könnten, so entsprächen bei Zeiß doch die Verhältnisse den Arbeiterwünschen am meisten. Der Referent legte sodann einen Entwurf zu einem Statut für den Arbeiterausschuß vor, dessen wichtigsten Punkte folgendermaßen lauten: § 1. Der Arbeiterausschuß geht aus der freien Wahl aller über 18 Jahre alten in der Firma Siemens u. Halske und den Siemens-Schuckert-Werken beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen hervor. § 2. Die Wahl ist geheim und direkt. § 3. 1) In den Arbeiter-Ausschuß ist aus jeder Abtheilung ein Delegirter zu wählen. 2) Abtheilungen mit mehr als 50 Personen wählen auf je weitere 50 Personen einen Delegirten. § 4. Die Leitung des alljährlich stattfindenden Wahlakts liegt in den Händen der Arbeiter. Die folgenden Paragraphen bestimmen über Zusammentritt, Wahl einer geschäftsführenden Kommission von 5 Personen und des Obmannes. Zu nothwendigen Verhandlungen mit der Generaldirektion sollen alljährlich die geschäftsführenden Kommissionen der einzelnen Werke aus ihrer Mitte eine Subkommission von 7 Mitgliedern wählen. § 10 lautet: Die Mitglieder dieser Subkommission dürfen nur mit Zustimmung der Generaldirektion, alle andern Mitglieder des Ausschusses nur mit Zustimmung der betreffenden Werkleitung entlassen werden. Die übrigen Paragraphen setzen Rechte und Pflichten der Direktion und der Arbeiter fest und bestimmen, daß ein Mitglieder-Verzeichniß des Ausschusses sowie die Beschlüsse und die Berathungen der Werkleitungen und Generaldirektion mit dem Arbeiterausschuß sämmtlichen Arbeitern bekannt gegeben werden. Die Versammlung nahm diese Vorschläge nach reger Diskussion einstimmig an und wählte eine Kommission von sieben Mitgliedern, um mit der Generaldirektion zu verhandeln. Die Kommission hat den Auftrag, am nächsten Sonntag über die Antwort der Generaldirektion in demselben Saale zu berichten.

**Der dritte schwedische Gewerkschafts-Kongreß** fand vom 3. bis 6. August im Stockholmer Volkshause statt; anwesend waren 159 Delegirte, die 38 988 Mitglieder vertraten. Aus Norwegen war J. Jonson als Vertreter der dortigen Landesorganisation erschienen. Aus dem Bericht, den der Vorsitzende des Landessekretariats, H. Lindquist, erstattete, ist zu ersehen, daß die Landesorganisation seit dem vorigen Kongreß im Jahre 1900, große Kämpfe zu bestehen hatte, die jedoch nur zu ihrer inneren Festigkeit beigetragen haben. Die Zahl der der Landesorganisation angehörenden Verbände ist seit 1900 von 19 auf 23 gestiegen, die Zahl der Mitglieder von 39 292 auf 39 570. Der Kassenbericht gab Zeugniß dafür, daß die Landesorganisation über bedeutende Mittel zu verfügen hatte. An Unterstützungsgeldern wurden vom 1. April 1900 bis zum 30. Juni 1903 244 076 Kronen ausgegeben. Thätigkeitsbericht sowohl wie Kassenbericht wurden vom Kongreß gutgeheißen. Darauf wurde über verschiedene Anträge verhandelt. Unter anderm wurde ein Antrag angenommen, wodurch es den der Landesorganisation angeschlossenen Verbänden zur Pflicht gemacht wird, bis zum nächsten Kongreß einen Minimalbeitrag der Zahlstellen zu ihrer Verbandskasse von 30 Oere für männliche und 15 Oere für weibliche Mitglieder und Lehrlinge pro Monat festzusetzen, wodurch die einzelnen Verbände genöthigt werden sollen, sich eine solide finanzielle Grundlage zu schaffen. Des Weiteren wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen die Zersplitterung unter den Arbeiterorganisationen ausspricht. Ferner wurde beschlossen, einen besoldeten Kassirer anzustellen; dagegen wurde von der von mehreren Seiten gewünschten Anstellung eines besoldeten Agitators Abstand genommen, jedoch dem Landessekretariat aufgetragen, für die Bureau-Arbeiten eine Hülfskraft einzustellen, damit dessen Vorsitzender mehr Zeit für die eigentliche Leitung der Landesorganisation gewinnt. Sodann wurden noch einige Statutenänderungen beschlossen, darunter die, daß der Repräsentantschaft der Landesorganisation das Recht gegeben wird, in Ausnahmefällen einen höheren Extrabeitrag als den sonst als Maximum geltenden Extrabeitrag von 50 Oere für männliche und 25 Oere für halbbezahlende Mitglieder pro Woche zu beschließen. Unterstützungen durch die Landesorganisation sollen von nun ab schon gewährt werden, wenn drei Prozent der Mitglieder eines Verbandes von einem Konflikt betroffen werden, bisher mußten es mindestens 5 Prozent sein. Die Unterstützungen sollen 8 Kronen für männliche und 5 Kronen für weibliche Mitglieder pro Woche betragen. Der Beitrag zum Administrationsfonds der Landesorganisation wurde von 20 Oere pro Jahr und Mitglied auf 10 Oere für vollzahlende und 5 Oere für halbbezahlende Mitglieder pro Quartal erhöht. Außerdem wurde zur Stärkung des Reservefonds ein Quartalsbeitrag von 10 Oere eingeführt und zugleich dem Sekretariat das Recht verliehen, im Fall der Bestand dieses Fonds auf 20 000 Kronen sinkt, eine Extrasteuer auszuschreiben. An dem Verhältniß der Landesorganisation zur sozialdemokratischen Partei wurde nichts geändert. Der Vorschlag des Landessekretariats, den alten diesbezüglichen Paragraphen, welcher lautet: „Es ist zugleich Sache der Landesorganisation, dahin zu wirken, daß jeder Fachverein sich der Arbeiterkommune seines Ortes und dadurch der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Schwedens anschließt", beizuhalten, wurde mit 105 Stimmen gegen 28 angenommen. Die Abstimmung wurde mit starkem Beifall begrüßt. Als Vorsitzender des Landessekretariats wurde H. Lindquist einstimmig wiedergewählt. Als Kassirer wurde E. Söderberg, bisher Vertrauensmann des Malerverbandes, gewählt.

**Die Macht der Organisation.** Der „Oesterreichischen Hotel- und Restaurant-Revue" in Wien schreibt man aus Buenos-Aires: Der Streik der Köche, Kellner, Hotelbediensteten ꝛc. ist jetzt das Neueste auf diesem Gebiet. Auf einer von 2500 Angehörigen dieser Kategorien besuchten Versammlung wurde beschlossen, einen Generalstreik zu inszenieren, und so geschah es. Der größte Theil des Restaurants war entweder gänzlich kaltgestellt, oder der Dienst in ihnen mit allerlei ungeübten Hilfskräften funktionirte so mangelhaft, daß es für die auf die Restaurants angewiesenen Leute schlimme

## Eine Mutter.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

88 Fortsetzung.

Jeremias wurde dadurch immer unsicherer und zuletzt ganz fest überzeugt, daß er hier auf einer vollkommen falschen Fährte herumsuche, denn Handor selber — was er früher von ihm gesehen — hatte sich immer sehr anständig benommen, und seine junge Frau, die liebenswürdige Comtesse Paula, hätte ja alle Herzen im Sturm erobern müssen. Boslaw und Handor mußten also ganz entschieden zwei total verschiedene Persönlichkeiten sein, und unter solchen Umständen blieb es dann allerdings das beste, nur wieder ruhig nach Haßburg zurückzukehren und von dort aus zu sehen, ob man nicht eine bessere Spur bekommen könne.

Einmal mit diesem Entschluß im Reinen und in dem vollen Bewußtsein, in dieser fremden Stadt sein Möglichstes gethan zu haben, um das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, packte er auch seinen Koffer wieder, zahlte seine Rechnung und ging hinaus auf den Bahnhof, um sein Billet zu lösen.

Das Wetter war bitter kalt, aber die Sonne schien hell und klar auf den knisternden Schnee nieder, und eine Menge Leute waren unterwegs, um den freundlichen Tag zu einem Spaziergang zu benutzen. Geputzte Menschen schritten überall an ihm vorüber oder er überholte sie; aber was kümmerten ihn die Fremden, er kannte doch keinen von ihnen, und eilte nur, ohne sich weiter umzusehen, dem Hausknecht nach, der in einem halben Trab, mit seinem Koffer auf der Schulter, vor ihm her lief.

„Herr Stelzhammer!" schrie ihm da plötzlich Jemand so laut und so nahe in die Ohren, daß er ordentlich zusammenfuhr und sich bestürzt umsah. Dicht neben ihm stand aber ein kleiner, schmächtiger Herr, etwas schäbig gekleidet, mit einer langen italienischen Zigarre im Munde, der ihn ganz erstaunt zu betrachten schien. „Ja, wo zum Teufel kommen Sie denn her?"

Jeremias würde das ausdruckslose Gesicht im Leben nicht wieder erkannt haben, wäre er nicht durch das unmäßige Schreien des Mannes an die Persönlichkeit erinnert worden.

„Herr Du meine Güte," rief er aus, „habe ich nicht das Vergnügen, mit Herrn Mauser . . .?"

„Na, versteht sich — kennen Sie mich noch?"

„Heh, Hausknecht! Heh, holla!" schrie Jeremias indessen hinter dem davongelaufenen Burschen her. „Entschuldigen Sie einen Augenblick, ich bin gleich wieder da — ich habe Ihnen etwas Wichtiges zu sagen!" Und wie ein Pfeil schoß er hinter dem vorangegangenen Hausknecht her, um diesen mit seinen Sachen wieder zurück in das Hotel zu dirigiren.

Mauser blieb indessen ordentlich verblüfft mitten auf der Straße stehen. Der kleine Fremde aus Haßburg hatte ihm etwas Wichtiges zu sagen und brannte dabei durch, als ob er vor der Polizei davonliefe! Er sah ihm kopfschüttelnd nach und überdachte sich eben, was möglicherweise die Ursache eines so wunderlichen Betragens sein könnte, als Jeremias mit dem glücklich eingeholten Hausknecht, dem er schon unterwegs seine Ordre gegeben, zurückkehrte, sich um diesen auch gar nicht weiter kümmerte, sondern ohne Umstände den Soufleur unter den Arm faßte und zu ihm sagte:

„Herr Mauser, Sie haben einen schmählichen Durst, wie? Hab' ich nicht Recht? Man sieht's Ihnen an, einen Durst, der unter Brüdern fünf Gulden werth ist und den es Sünde wäre, mit Wasser zu löschen. Sie sind doch kein Kostverächter?"

„Bitte," schrie Mauser, „nie im Leben gewesen, und habe auch wissentlich nichts gethan, um einen solchen Verdacht zu rechtfertigen."

„Schön, dann kommen Sie mit mir," rief Jeremias, „oder wenn Sie einen Platz wissen, wo vorzüglicher Wein zu haben ist — denn das hiesige Bier soll der Teufel holen, wann er Lust hat —, so führen Sie mich, daß wir ein halbes Stündchen mit einander plaudern können."

„Trinken Sie gern Ungarwein?" fragte Mauser, dem das Wasser schon im Munde zusammenlief.

„Leidenschaftlich."

„Brav, dann kommen Sie, dann bringe ich Sie zu einem Platz, an dem Sie ein Glas Adelsberger kosten sollen, nach dem Sie alle zehn Finger lecken — bildlich gesprochen, natürlich."

„Guter Mensch," sagte Jeremias gerührt, während sich die Vorbeikommenden schon um die Beiden sammelten, weil sie glaubten, es beginne dort eine Prügelei, so furchtbar schrie Mauser. Jeremias faßte ihn aber ohne Weiteres unter den Arm, und da ihm Mauser die Richtung bezeichnete, schritten sie zusammen über die Brücke und betraten bald darauf eins jener alten Schenklokale mit gewölbten, kellerartigen Räumen, wie sie sich in vielen alten Städten, besonders aber in Oesterreich finden, wo dann ein höchst mittelmäßiges Bier, aber ein ganz ausgezeichneter Wein verzapft wird.

Dort, Jeder vor der Hand mit einem Seidel wackern Adelsberger vor sich, saßen die Beiden, und Jeremias ergab sich jetzt in das Unvermeidliche, von seinem Gefährten halb taub geschrieen zu werden, nur um aus ihm heraus zu bekommen, was er wußte. Glücklicher Weise befanden sich aber in diesem Augenblick gar keine Gäste weiter in dem niedern, halbdunkeln Raum, denn zum Abendbier war es noch zu früh, und das schöne, klare Wetter hatte sie alle in's Freie hinausgelockt.

Jeremias brauchte mit seiner Sache nicht hinter dem Berg zu halten. und nachdem er vor allen Dingen Mausers Neugierde in Betreff Haßburger Neuigkeiten befriedigt hatte, erzählte er ihm geradezu, weshalb er hierher gekommen sei, und sich so gefreut habe, ihn anzutreffen. War also jener Boslaw wirklich der vermuthete Handor?

Tage gab. Der Streik der Köche, Kellner ꝛc., die zum Theil recht hohe Forderungen gestellt hatten, ist nun so gut wie beendet und zwar mit einem durchschlagenden Siege der Streikenden. Nachdem die Besitzer der größeren Restaurants die Forderungen akzeptiert hatten, wurde der Betrieb wieder aufgenommen. Nur einige wenige leisten noch Widerstand und versuchen zu ihrem Schaden mit ungeübten Hilfskräften ihren Betrieb aufrecht zu erhalten. Man sieht, daß die argentinischen Kellner und Köche ihren europäischen Kollegen in der Organisation weit voraus sind und zufolge dieses Umstandes auch bei ihrem Generalstreik einen so schönen Sieg errungen haben. Man versuche nur einmal bei uns, einen solchen Streik zu inszenieren, an dem sich Köche, Kellner, sowie sämmtliche andern Hotelbediensteten betheiligen sollen, und man wird ein schreckliches Fiasko machen.

**An die Genossinnen** wendet sich aus Anlaß des Dresdener Parteitages in der „Gleichheit" ein Aufruf der Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands, in welchem es u. a. heißt: „Die Zahl der weiblichen Delegierten in Dresden sollte im Verhältniß zu der fortschreitenden kräftigen Entwickelung der proletarischen Frauenbewegung stehen, im Verhältniß zu der steigenden Mitarbeit der Genossinnen auf allen Gebieten der Parteithätigkeit. Dies wäre um so wünschenswerther, als sicherlich manche der zu behandelnden Fragen in besonderem Maße die Interessen der proletarischen Frauenwelt berühren. Es sei da vor allem an die Frage der künftigen Parteiaktion auf dem Gebiet der Sozialreform erinnert. Hervorgehoben sei auch, daß der Parteitag Genossinnen und Genossen Gelegenheit bietet, ihre Ansichten über die Agitations- und Organisationsarbeit unter den Proletarierinnen auszutauschen. Mögen deshalb die Genossinnen in allen Mittelpunkten unserer Bewegung dafür sorgen, daß dem Parteitag als Delegierte auch Frauen beiwohnen, die in treuer Pflichterfüllung alle Arbeiten und Kämpfe der Sozialdemokratie theilen. Wo es angängig ist, sollten die Genossinnen sich sofort mit den Genossen ihrer Wahlkreise über die Wahl einer gemeinsamen Delegierten verständigen. Wo die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens ausgeschlossen ist, haben sie das statutengemäß gesicherte Recht auszunutzen, in öffentlicher Frauenversammlung eine eigene Delegierte zu wählen." Die erfolgte Wahl weiblicher Delegierten ist der Genossin Ottilie Baader, Berlin SW. 29, Belleallianceſtraße 95, Hof, 3 Tr. mitzutheilen.

**Sozialdemokratischer Parteitag für die Schweiz.** Die Programmkommission beantragt bei der Geschäftsleitung des sozialdemokratischen Parteitages, denselben mit Rücksicht auf den ausgedehnten praktischen Theil des von ihr ausgearbeiteten Programms vom 4. bis 6. Oktober andauern zu lassen. Der praktische Theil dieses Programmentwurfs umfaßt einen eidgenössischen, einen kantonalen und einen kommunalen Theil; ersterer zählt 33, der zweite 12 und der letztere 22 Punkte. Der eidgenössische Theil enthält u. a.: Gleichstellung von Mann und Frau, obligatorisches Referendum, Gesetzinitiative, eidgenössisches Stimmrechtsgesetz, Volkswahl der Behörden, Proporz für alle Wahlen, Abschaffung aller armenpolizeilichen Gesetze, Abschaffung der Bundesanwaltschaft, Trennung von Kirche und Staat, Verminderung der militärischen Ausgaben, Wahl der Offiziere durch die Mannschaft, Abschaffung des besonderen Militärstrafrechts, Banknotenmonopol, Getreidemonopol, Tabakmonopol, Monopol der Wasserkräfte, Schutzgesetze für Wirthschaftspersonal, Ladenpersonal, Dienstboten, Lehrlinge usw.

## Aus Nah und Fern.

**Prozeß um einen Thaler.** Ein Kuriosum, das noch die Gerichte beschäftigen wird, trug sich dieser Tage auf einem Postamt in Köln zu. Der Inhaber eines örtlichen Geschäftes zahlte eine größere Summe ein, wobei sich ein unbeschädigter österreichischer Thaler vom Jahre 1860 befand. Man erklärte das Geldstück für verfallen und konfisziert, da es außer Kurs sei. Der Einzahler verlangte darauf die Zurückgabe und wollte anderes Geld dafür geben. Er wurde jedoch abgewiesen, dagegen wurde ihm eine Mark für den Silberwerth des österreichischen Thalers geboten. Der Einzahler wies diese Großmuth von der Hand, da schon jeder Silberschmied mehr dafür gebe, worauf kurzerhand der Beamte den Thaler zerschnitt und die beiden Hälften an den Eigenthümer zurückgab. Letzterer hat nunmehr einen Rechtsanwalt beauftragt, den Fiskus auf Herausgabe eines anderen österreichischen Thalers zu verklagen.

**Ein arbeitsscheuer Trunkenbold im Stadtverordneten-Kollegium.** Aus der sichersten Zentrumsdomäne (Neheim i. Westf.) kommt folgende — eines pikanten Beigeschmacks nicht entbehrende, die ultramontane Mäßigkeit illustrierende Nachricht: „Ein Trunkenbold im Stadtverordneten-Kollegium. Durch Unterstützung des Magistrats wurde der Stadtverordnete Joseph Daniel in Neheim auf die Dauer von zwei Jahren als Trunkenbold erklärt. Wie verlautet, soll der „tugendhafte" Stadtvater auch wegen Arbeitsscheu in eine Anstalt gebracht werden." — Wenn das am grünen Holze geschieht .... Der Magistrat hätte sich den Eklat ersparen können, wenn er anstatt dieses Ehrenmannes Sozialdemokraten in das Kollegium hätte einziehen lassen.

**Düsseldorf.** Von dem Automobil eines Krefelder Fabrikanten wurde im benachbarten Grimmlinghausen ein 8jähriger Knabe todtgefahren.

**Ein theurer Kuß.** Wegen Beleidigung wurde ein Monteur in Nürnberg zu vier Tagen Gefängniß verurtheilt. Er hatte der Schwester seiner Wohnungsgeberin, einem hübschen Dienstmädchen wider Willen einen Kuß gegeben, worauf das Mädchen Klage stellte.

**Ein Reserveoffizier muß es sein.** In einer katholischen Gemeinde Württembergs versuchte man vor einiger Zeit, sich des dortigen Arztes zu entledigen, weil dieser den sonntäglichen Gottesdienst nicht besuchte. Das erregte damals mit Recht ziemliches Aufsehen, und besonders in protestantischen Kreisen entrüstete man sich über eine derartige Intoleranz. Es kommen nun aber sehr oft Fälle vor, die nicht besser liegen, ohne daß der gleiche Widerspruch laut wird. Das sind namentlich jene Fälle, in denen gleich von vornherein die Konfession beim Ausschreiben von Stellen eine Rolle spielt. Und da haben die Protestanten den Katholiken nichts vorzuwerfen. Wie oft liest man offene Stellen für evangelischen Arzt ꝛc. ausgeschrieben. Den Vogel abgeschossen hat aber wohl folgende Anzeige: „Langjährige Praxis in Städichen Schlesiens mit ca. 10 000 Mark jährlicher Einnahme an evangel. Kollegen (Reserveoffizier) zum September abzugeben." U. s. w. Hier genügt also bereits die Religion nicht mehr allein zum Unterkommen, es gehört auch noch der Charakter als Reserveoffizier dazu. Wenn man die Kranken gesund beten oder kommandieren könnte, dann ließe sich gegen ein derartiges Ausschreiben ja nicht viel einwenden. Im Allgemeinen nimmt man aber an, daß die Ausübung der ärztlichen Kunst weder an eine bestimmte Religion, noch an die Qualifikation als Reserveoffizier gebunden ist. Im Gegentheil hatte man in früheren Zeiten, als man im Deutschen Reich den Nimbus des Reserveoffiziercharakters noch nicht richtig zu schätzen wußte, durchaus keinen so großen Respekt vor den Herren Militärärzten, als dies jetzt in Schlesien wenigstens der Fall zu sein scheint.

**Schutzmannseide vor dem Oberkriegsgericht.** Vor dem Oberkriegsgericht des 15. Armeekorps in Straßburg als Berufungsinstanz hatten sich vier Feuerwerker der Straßburger Garnison zu verantworten. In der Nacht auf den 30. Januar fand zwischen dortigen Feuerwerkern und Polizisten ein Renkontre statt, das gegen die betheiligten Feuerwerker zu einer Anklage wegen Beamtenbeleidigung und Gefangenenbefreiung führte. In der Hauptverhandlung vor dem Kriegsgericht beschworen vier Feuerwerker, die sich in der Januarsnacht in der Gesellschaft der Angeklagten befanden, daß ihnen von dem Renkontre nichts bekannt geworden sei. Wegen dieser Aussage wurde der Feuerwerker Ommerborn zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust, die Feuerwerker Hellrich und Niederauell zu einem Jahre Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt, sämmtliche drei Angeklagte außerdem zur Entfernung aus dem Heere. Die Verurtheilung erfolgte in erster Linie auf die Aussage der Schutzleute Barufske und Karcher, die bei dem Rekontre betheiligt waren. Gegen das Urtheil legten die Feuerwerker und der Gerichtsherr Berufung ein. Nach 2½tägiger Verhandlung sprach das Oberkriegsgericht sämmtliche Angeklagte unter demonstrativer Beifallskundgebung des Publikums von der Anklage des Meineids frei.

**Eine ganze Stadt unter dem Hammer.** Die Stadt Verdel in Nebraska, an der Elkhornbahn gelegen, kommt auf Anordnung des Sekretärs des Innern unter den Hammer. Verdel hat ungefähr zweihundert Einwohner, und um den Einwohnern, die keinen Besitztitel auf das Land haben, einen solchen zugänglich zu machen, soll es veräußert werden, so daß sich jeder ein Regierungsland-Patent sichern kann.

## Standesamtliche Nachrichten

**vom 2. bis 8. August 1903.**

**Geburten.**

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

25. Juli. Bauunternehmer H. J. A. Schuster. 27 Schreiber C. E. R. Schwidewsky. 28. Arbeiter W. E Meinberg. 29. Arbeiter L. J. F. Stapelfeld. Arbeiter H T. O. Wendt. 30. Bureaudiätar F. D. A. H. Gehle. Arbeiter K. F. J. Spiegel. Schneider L. J. M. Soltwisch. Lagermeister A. C. H. Wosenitz. 31. Arbeiter F. F. A. Ahrendt. Dreher H. A. Thomsen. 1. August. Handelskammer-Güterschreiber F. L. C. Rosenstiel. Bauunternehmer C. F. W. Meß. 2. Tapezierer E. R. A. Tornow. Arbeiter J. H. Evers. 3. Arbeiter J. J. L. C. Rieckhoff. Fraisermeister E. C. Rüdiger. Kaufmann O. W. T. L. B. Ahlers. Schmied J. W. Dose (Vorwerk). 4. Arbeiter W. D. Jürgens (Krempelsdorf). Schlachter H. P. F. Wulff. Arbeiter J. J. Busch. 5. Gastwirth F. W. G. Struß. Zimmermann J. H. E. Westphal. Lokomotivheizer H. C. W. Strohkirch.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

24. Juni. Maler C. C. G. Rootz. 26. Juli. Arbeiter H. J. C. Dahmke. 28. Former L. W. Möller. 30. Revisions-Aufseher F. W. C. Last. 31. Wirth F. W. C. Helm. Tapezierer C. F. D. Buchholz. Arbeiter W. J. H. J. Dunkelmann. Maurer P. A. T. Zimmer. 1. August. Arbeiter J. J. H. Isernhagen. Maurer J. J. W. Ollmann. Tischler C. T. Brand. Tischlermeister C. J. H. Schwartz. Kellner E. F. W. Scholz. Arbeiter R. H. H. Holtz. Tischler A. G. C. T. Eck. 2. Arbeiter C. W. A. Suhr. Maurer W. J. M. Suhr. Friseur W. A. W. Plath. Lokomotivheizer H. F. H. Penschow. 3. Arbeiter H. F. A. Roloff. Schriftsetzer J. C. F. W. Hummel. Arbeiter J. J. H. Goldschmidt. Registrator H. F. Zitterbaum. 4. Arbeiter C. Wingenbach. 5. Arbeiter F. W. Lenschow. Drechsler K. A. H. F. Vorbeck. Schlosser M. J. H. W. Lindenberg. 6. Schreiber am Stadt-Baubureau H. J. F. Sommer. 8. Arbeiter C. J. C. Utesch.

**Sterbefälle.**

2. B. C. geb. Berg, Wittwe des Konditors M. J. H. Greif, 79. (aus Schönberg i. M.). S. E. D. geb. Freitag, Wittwe des Maurergesellen G. A. Voß, 77 J. Ein totgeb. Mädchen, V.: Bureauchef H. W. H. Hennings. 3. Beamter der Deutschen Lebens-Vers.-Gesellschaft J. H. Münter, 46 J. W. E. M. L. Leonhardt, 10. J. F. M. Staas, 2 M. C. M. A. Pagels, 8 M. M. A. D. geb. Giese, Ehefrau des Zigarrenfabrikanten F. C. J. Frahm, 66 J. 4. J. K. B. Blank, 1 M. Chr. Th. Paulsen, 78 J. K. E. J. Thurow, 1 M. M. A. W. Kientz, 21 J. Arbeiter J. J. F. Bentien, 49 J. 5. Arbeiter H. H. Kibbel, 73 J. 6. Postmeister a. D. C. F. A. Ludwig, 63 J. C. M. J. Niemann, 7 M. G. K. S. M. Dahmke, 11 T. Handlungsgehülfe K. R. Ecke, 23 J. 7. M. M. Jacobsen, 24 T. Rentner C. L. H. Doering, 73 J. Arbeiter J. J. H. Schuldt, 27 J. B. M. A. Chr. Timm, 51 J. 8. H. Vollert, 2 M. M. M. Chr. Lüth, 5 J. (Wulfsdorf). E. C. M. Klein, 2 M. Th. F. Gärtner, 1 M. 19 T. (Krempelsdorf).

**Angeordnete Aufgebote.**

3. August. Stereotypeur J. C. W. Thilow zu Hamburg und F. J. M. Wohlers. Bäckermeister A. Th. J. W. H. F. Leonhard und F. M. Tock. Handlungsgehülfe K. Chr. F. Peters und A. M. F. Th. J. Koch. Bildhauer H. A. Töbeck und C. M. Reppenhagen. 4. Maurer Chr. B. C. H. Wilms und W. H. Bartels. Matrose G. P. C. Becker und F. W. Ch. Heier. Träger D. G. J. Gerstenmeyer und A. M. C. S. E. Jabs. 5. Handlungsgehülfe J. H. A. Bothe und E. M. D. Meve. Bierfahrer J. W. Jürgens und L. A. W. Krohn, beide zu Rensefeld. 6. Kunstgärtner J. Haseloop und S. M. A. C. Renzow. Maler J. H. F. Schütt und H. W. F. Bülk. 7. Matrose A. L. B. Schmidt und A. E. Bothe. Hotelbesitzer F. E. Schüler zu Malchow und D. G. H. M. Schultz. 8. Kaufmann R. W. Zöbisch zu Reichenbach und C. A. C. Behrens. Arbeiter H. F. Lübbe und C. M. E. Leozow. Schutzmann W. G. O. Ernst und A. L. F. Kähler zu Schwerin.

**Eheschließungen.**

6. Postbote C. Chr. H. Wehrend und D. Chr. M. Böbs zu Ovendorf. 7. Schmied J. K. F. Carsten und C. S. M. Kaping zu Blankensee. Arbeiter W. C. F. Rohde und E. M. A. Heel. Landwirth St. F. Hansen und Th. J. Friedmann zu Rothenhausen. 8. Arbeiter A. Ch. Dose und Chr. M. H. Eggert zu Padelügge. Handlungsgehülfe G. R. Döring zu Halle a. S. und L. R. Schwohn. Tischler W. Th. C. Minner und Chr. M. D. C. Schaper. Former R. A. J. W. Schlichte und M. M. S. Nilsson. Brauer C. H. Hamann und M. M. Brunkau. Arbeiter F. Nitz und B. Mrozek, beide zu Vorwerk. Prokurist F. K. Scheel und D. M. G. Sager. Kutscher G. E. P. W. Gasau und A. E. M. Meyer. Arbeiter A. J. H. Rickmann und J. J. M. C. Lehmann.

---

„Na, versteht sich," schrie Manser, wie Jeremias nur die beiden Namen zusammen nannte. „Ich sage Ihnen, mein lieber Herr Stelzhammer, der Musjö kriegte keinen schlechten Schreck, wie er mich hier als Souffleur fand, denn davon hatte er keine Ahnung, und ich mußte ihm in die Hand versprechen, Keinem vom hiesigen Personal seinen wirklichen Namen zu verrathen. Er habe, wie er meinte, seine Gründe, hier nicht gekannt zu sein, und darin lag er gewiß nicht. Ich versprach's ihm auch, und hab's bis jetzt gehalten; wenn Sie aber grad deshalb hierher gereist kommen, so sehe ich nicht ein, weshalb ich's Ihnen verheimlichen soll. Was schert mich der Musjö Handor oder seine saubere Mamsell!"

„Aber das könnte doch unmöglich die junge Komtesse Manford sein! Heh, Mamsell, bitte noch um ein paar frische Seidel für uns; der Wein ist wirklich ausgezeichnet."

„Freut mi, daß er Ihna schmeckt," sagte das drolle Schenkmädel und nahm die leeren Seidelflaschen mit fort.

„Die! Bah!" rief der Manser, der dem Mädchen freundlich zugenickt hatte. „Gott bewahre, wenn sie auch jetzt ihre Brillanten trägt. Das arme Geschöpf hat er ja schon lange sitzen lassen, weil sie krank und elend wurde."

„Sitzen lassen!" rief Jeremias, fast von seinem Stuhl emporfahrend.

„Ja versteht sich, das war doch klar, daß er sich mit der nicht lange herumschleppen würde. 's ist ein gewissenloser Halunke."

„Aber wo, um Gottes willen, bester Manser? Wissen Sie nicht, wo sie zu finden ist? Gerade ihretwegen bin ich ja hier, was schert mich der Schuft, der Handor!"

„So?" sagte Manser. „Ja, ob sie noch jetzt da ist, weiß ich nicht, vor zwei Monaten aber traf ich sie zufällig in einem kleinen, erbärmlichen Dorf, einige Meilen von hier: Hrzib.

„Wohl bekomm's Ihnen!" sagte Jeremias. „Wissen Sie nicht, wie das Dorf hieß?"

Manser sah ihn erstaunt an. „Ich nannte es Ihnen ja: Hrzib."

„Wie?" rief Jeremias verblüfft.

„Hrzib!" wiederholte Manser mit einem entschiedenen Kopfschleudern.

„Du meine Güte," sagte Jeremias, „ich glaubte vorhin, Sie hätten geniest!"

„Ja, Sie müssen aber auch niesen, wenn Sie es aussprechen wollen," versicherte Manser; „ganz verfluchte Namen, die böhmischen, die Zunge geht Einem ordentlich entzwei."

„Und wie weit von hier liegt das Dorf?"

„Ach, mit der Eisenbahn kommen Sie bald dort hin; aber garantieren kann ich's Ihnen nicht, daß sie jetzt noch dort ist. Sie war damals krank im Wirthshause; ich sah sie in der Gaststube und hätte sie auch gerne angeredet, aber sie zog sich so furchtsam vor mir zurück, daß sie mir leid that, und ich dachte mir auch, daß es ihr vielleicht nicht angenehm sein könnte, Jemanden aus Haßburg zu begegnen."

„Und wie kommt man am besten dorthin?"

„Wie Sie hinkommen? Sie fahren bis Podibrad mit der Bahn und nehmen sich dort einen Wagen oder Schlitten. Wo logieren Sie hier?"

„Im Schwarzen Roß."

„Donnerwetter, Sie geben's fein; aber der Wirth dort kann Ihnen genau die Route beschreiben. Ich fürchte, Sie machen eine Metzgerfahrt; ich kann mir nicht denken, daß sich das arme Weibchen in dem Nest zwei Monate aufgehalten hat."

„Und ihr Mann war bei ihr?"

„Gott bewahre, der bummelte in der Welt herum. Wie mir die Wirthsleute damals sagten, hatte er sie dort gelassen und versprochen, gleich wieder zurückzukehren, war aber schon vierzehn Tage fort, und wie er jetzt hierher kam, trieb er sich mit einem so gemeinem Geschöpf herum — pfui Teufel!"

„Aber Sie nannten doch dort auch ihren Namen, daß also die Leute in ihre Heimath schreiben konnten?" rief Jeremias.

„Wo's mich nicht juckt, kratz' ich mich nicht," sagte Manser; „wenn sie das wollte, konnte sie's selber thun. Werde mich hüten und mich in Familienangelegenheiten mischen — einmal gemacht und nie wieder."

„Ob man heute Abend noch hinkommen kann?" fragte Jeremias, der keine Ruhe mehr hatte.

„Sie sind wohl toll!" rief Manser; „es dämmert schon und die Nächte sind stockdunkel. Wenn Sie nachts von Podiebrad fort wollten und bei dem Schnee vom Wege abkämen, könnten Sie Hals und Beine brechen. Wollen Sie absolut nachsehen, so fahren Sie morgen früh mit Tagesanbruch weg; nachher haben Sie den ganzen Tag vor sich. 's wird ein vergebener Gang sein, denn sie ist nicht mehr dort."

„In welchem Wirthshause war sie?"

„In welchem? Glauben Sie denn, daß in dem erbärmlichen Nest mehr wie eins ist? Ne, da können Sie nicht irren."

„Aber den Namen von dem verwünschten Ort behalt' ich nicht. Wie hieß er?"

„Hrzib; na warten Sie, ich gehe nachher mit Ihnen in Ihr Hotel und beschreib' es dem Wirth. Das wird das Gescheidteste sein — wie?"

„Sie sind ein Goldmann, Herr Manser; ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer u. Co. — Sämmtlich in Lübeck.